

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 8./9. April 2017 / Nr. 14

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Suppenküche hilft den Verzweifelten



Der verzweifelte Blick verrät es: Dieser Mann (Foto: Vallendar) ist nicht glücklich mit seiner Situation. Die Suppenküche der Franziskaner in Berlin-Pankow hilft ihm und 500 anderen mit Gratis-Mahlzeiten. **Seite 16/17**

Ausgelost: Wer hat beim Preisrätsel gewonnen?



50 Mal das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ (Foto: oh) und zwei Mal 500 Euro winkten denjenigen, die die Lösung unseres Lesergewinnspiels eingesandt haben. Ob Sie unter den Gewinnern sind, lesen Sie auf **Seite 9**

Menschliche Zweifel, göttliche Bestimmung

Wie erkannte Jesus, der doch Mensch geworden war, seine göttliche Bestimmung? Hatte er Zweifel? Diesen Fragen spürt der Kinofilm „40 Tage in der Wüste“ nach (Foto: Tiberius Film). **Seite 26**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Grenzen des Machbaren ausloten und sie dann überschreiten – mit dieser Zielvorgabe hat die Wissenschaft schon so manche Entdeckung gemacht und viel zum Wohl der Menschheit beigetragen. Doch gilt es dabei immer, den Blick für das rechte Maß beizubehalten und sich nicht in „Allmachtsfantasien“ zu verlieren.

Einen Vorstoß in dieser Richtung haben gerade Wissenschaftler der Leopoldina in Halle (Saale) unternommen, die menschliche Embryonen für die Forschung einfordern (Seite 4). Perfiderweise versuchen sie diesen Anspruch damit zu relativieren, dass ja nur „verwaiste“ Embryonen verwendet werden sollten – und die Forschung an ihnen ja auch „nur in der ganz frühen Entwicklungsphase“ erlaubt sein sollte.

Als ob der Embryo zu diesem Zeitpunkt noch kein Mensch wäre! Offenbar meinen die Wissenschaftler, den Zeitpunkt der Menschwerdung selbst bestimmen zu können – oder die Achtung vor dem Leben der Forschung hintanzustellen zu können. Anders gesagt: Sie wollen Gott spielen. Gottseidank steht solchen Ambitionen in Deutschland noch das Embryonenschutzgesetz entgegen.



Victoria Fels,
Chefin vom
Dienst

Mit Kreuz und Dornenkrone

Ihre Verkündigung kommt direkt aus dem Herzen: Jugendliche in Togo stellen mit großem Ernst und Realismus die Passion Christi nach. Welche Dörfer sie auch mit dem Steyler Pater Wojtek Minta besuchen – die Menschen sind gerührt. **Seite 23**



ePaper

Foto: Achim Hehn/SVD

ERLEBNISWELT „UNSER BUCH“

„Die Bibel ist es, die uns eint“

Zum Lutherjahr ist in Augsburg eine große Schau über die Heilige Schrift zu sehen

AUGSBURG – Die größte, die kleinste und die längste Bibel der Welt sind nur drei von 120 kostbaren Exponaten der Ausstellung „Unser Buch“, die als ökumenisches Gemeinschaftsprojekt bis 13. Mai im Rathaus, in St. Moritz und St. Anna in Augsburg zu sehen ist. Die Objekte stammen größtenteils aus dem Museum of the Bible in Washington D. C. und laden ein, dem Buch der Bücher zu begegnen und sich auf das einzulassen, was alle Christen verbindet.

„Die Ausstellung bringt nicht nur historische und kuriose Exponate an die Öffentlichkeit, sondern will das Wort Gottes lebendig werden lassen. Es geht nicht nur um das geschichtliche und biografische Interesse an der Bibel, sondern um Zeugnis und Interaktion. Die Menschen sollen in eine Erlebniswelt hineingezogen werden“, erklärt der Bischofsvikar für Ökumene, Bertram Meier. In einer Zeit der Inflation der Wörter brauche man das Wort, dessen Wert nicht verfallt, das Wort, das aufbaue und Orientierung schaffe.

Der Objektgeber, das Museum of the Bible, hat bereits verschiedene lokale Ausstellungen in Verbindung mit örtlichen Trägern durchgeführt, unter anderem „Verbum Domini – Das Wort des Herrn“ im Vatikan 2012 und 2014. Weitere fanden in Jerusalem im „Museum of Bible Lands“ statt, in den Kathedralen von Havanna und Santiago in Kuba; außerdem die Ausstellung „Glaubensfragen“ im Ulmer Museum 2016. Gegenwärtig wird ein großes innovatives „Museum of the Bible“ in Washington unweit vom Kapitol errichtet.

Die Ausstellung in Augsburg hat das Bibelmuseum in Zusammenar-



▲ Eine große Informationstafel vor der Augsburger Moritzkirche lädt ein, die Ausstellung „Unser Buch“ zu besuchen. Fotos: Mitulla

beit mit einem ökumenischen Trägerkreis, dem das Bistum Augsburg, das Evangelisch-Lutherische Dekanat, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und die Evangelische Allianz angehören, konzipiert und umgesetzt. Warum die katholische Kirche dem Trägerkreis beigetreten ist, erklärt Meier so: „Das Wort

Gottes ist mehr, als im Buch steht. Es ist lebendiges Wort, es geht nicht nur um Rechtgläubigkeit, sondern um Glaubwürdigkeit. Der glaubwürdige Christ ist kein Informant, sondern Zeuge. Unser Zeugnis als Christen in einer multikulturellen Stadtgesellschaft kann kraftvoller werden – nicht nur durch gelehrte Studien und Richtigkeit der Buchstaben, sondern dadurch, dass wir das Wort Gottes wieder mehr in unsere Herzen fallen und im Leben sichtbar werden lassen.“

„Die Bibel ist das Buch, das uns gemeinsam ist und auf das wir uns alle beziehen im Glauben, in der Frömmigkeit, in der Weltgestaltung und in der Theologie“, sagt Kurator Roland Werner, Theologieprofessor in Marburg. Er wurde unterstützt von Kunsthistorikerin Gabriele Holthuis und Architekt Bernward Paulick. Die Planungen begannen vor zwei Jahren. Seitdem wurde

intensiv an dem Projekt gearbeitet. Es ist Bestandteil des Rahmenprogramms zum Jubiläumsjahr „500 Jahre Martin Luther“, das nicht das Trennende, sondern das Verbindende der Konfessionen herausstellen soll. Und das ist an erster Stelle die Heilige Schrift. „Die Bibel war es, die uns trennte, die Bibel ist es, die uns eint. Es gibt keine Ökumene ohne die Bibel“, betont Meier.

Der Titel „Unser Buch“ soll zeigen, dass es das gemeinsame Buch orthodoxer, orientalischer, katholischer, evangelischer und freikirchlich-evangelischer Christen ist und seinen Ursprung im Judentum hat. Appetit auf einen Besuch macht der Untertitel „Geschichte der Bibel von Mose bis zum Mond“. Denn zu sehen ist auch der Mikrofilm einer Bibel, der mit der Raumkapsel Apollo 14 auf dem Mond war.

Größte Bibel

Die Bibel ist das Buch mit der höchsten Auflage, und schon immer haben Menschen sich an Extremen und Superlativen versucht. Staunen kann man im Rathaus über die größte Bibel der Welt. Die Waynai-Bibel wurde zwischen 1928 und 1930 in Kalifornien von Hand gedruckt, wiegt eine halbe Tonne, misst 1,10 Meter in der Höhe und 2,44 Meter in der Breite.

Die kleinste, vollständig blätterbare Bibel der Welt ist die King-James-Bibel von 1911, die vier Zentimeter hoch und drei Zenti-



◀ Die Heilige Schrift in Miniatur: kleine Haarknotenbibeln (vorne), die von Hugenottenfrauen in den Haaren versteckt wurden.



▲ Mit Hilfe einer Lupe können Kinder, aber auch Erwachsene die Bibel besonders gründlich erkunden.

meter breit ist. Dazwischen steckt der gesamte Bibeltext in englischer Sprache. Pro Zentimeter haben die Drucker 23 Zeilen untergebracht. Das könne man mit der besten Lupe nicht lesen, auch wenn im Buchdeckel ein Vergrößerungsglas eingelassen wurde, sagt Stephen Gorman, Ausstellungsmanager des Museums.

Ergebnis eines weiteren Wunsches nach einem Rekord ist die längste Bibel der Welt, die Wiedmann-Bibel. Sie besteht aus 3333 gemalten Bildern, die in einem 1,17 Kilometer langen Leporello aneinandergefügt sind. Zu sehen ist das Wunderwerk in digitaler Form. Gezeigt werden außerdem Keilschriften, Fragmente der Qumran-Rollen, jüdische Torarollen, frühe Bibelhandschriften, mittelalterliche Bibelübersetzungen vor Martin Luther und die persönliche Bibel des Sängers Elvis Presley mit seinen Unterstreichungen und Randnotizen.

Auf Papyrus

Im Rathaus lautet das Motto „Die Bibel kommt in die Welt – die Bibel geht in die Welt“. Der Bogen spannt sich von den ersten biblischen Texten auf Papyrus und Pergament bis zu den neueren Übersetzungen. Die rötlichen Stelen an den verschiedenen Stationen, teilweise mit informativen Texten, wurden im Stil der Freskengrafik der Goldschmiedekapelle von St. Anna gestaltet.

Das Zentrum bildet eine Schatzkammer mit besonderen Exponaten. Dazu gehören das Gebetbuch von Kaiser Karl V., eine jüdische Torarolle aus China, kleine Haarknotenbibeln, die hugenottische Frauen in ihrer Frisur versteckten, eine Bibel für Blinde von 1898, bevor die Braille-Schrift erfunden wurde,



▲ Amy van Dyke, Mitarbeiterin des „Museums of the Bible“ in Washington D. C., blättert in einer Bibel in arabischer Schrift.

und eine auf Palmblättern aus Indien. Das Thema in der Kirche St. Moritz lautet: „Mehr als Worte: Die Bibel und die Musik“. Es geht um das gesungene Wort Gottes, das in den Psalmen und in den Stundengebeten der Ordensgemeinschaften seinen Platz gefunden hat. Die ausgestellten Exponate werden durch sakrale Musik im Kirchenraum lebendig.

Die Ausstellung in St. Anna befasst sich mit der Bibel als Medium. Im Mittelpunkt stehen die Übersetzungen in die deutsche Sprache vor und durch Martin Luther, die

durch die weltverändernde Technik des von Johannes Gutenberg erfundenen Buchdrucks rasch weite Verbreitung fanden. Zeitgemäß gibt es eine Installation, die mit Facebook verbunden ist. Alle drei Orte der Ausstellung sind als interaktive Erlebniswelten angelegt. So können beispielsweise Besucher mit einer Lupe auf Entdeckungsreise durch die Bibelausstellung gehen.

Die evangelisch-lutherische Stadtdekanin in Augsburg, Susanne Kasch, erläutert: „Durch unsere Christengeschichte zieht sich die Faszination der Bibel. Wir wollen den Schatz unters Volk bringen.“ Dabei hilft das Begleitprogramm für Erwachsene, Kinder und Jugendliche, das mit über 60 Veranstaltungen einlädt, Bibelschätze zu entdecken und zu verstehen.

Täuferbewegung

In St. Moritz wird an drei Abenden mit dem Motto „Das Brot des Lebens verkosten“ und unter der Leitung von Schwester Elisabeth Schwerdt sowie Pater Thomas Gertler die ignatianische Weise der Bibelbetrachtung eingeübt. Augsburg war ein Zentrum der Täufer, einer anderen reformatorischen Laienbewegung, in deren illegalen Versammlungen die Bibel gelesen oder vorgelesen wurde.

Mehrere Stadtführungen bringen die Teilnehmer auf die Spuren dieser während der Reformationszeit verbotenen Bibellesebewegung. Man nannte die Mitglieder „Gartenge-

schwister“, weil sie sich im Sommer in Gärten trafen. Nach anfänglicher Duldung wurden sie ab 1528 verfolgt. Es war ihnen beispielsweise verboten, Ostern zu feiern. Eine Osterversammlung wurde gesprengt, die Teilnehmer verurteilt und aus der Stadt gejagt. Die Moritzkirche lädt außerdem zu Bibellesungen, Abendgebeten, Konzerten und Gesprächen mit jungen Menschen über ihre liebste Bibelstelle ein.

Die Schätze der Bibel kann man als Einzelner entdecken oder im Rahmen einer Führung. Feste Gruppen können eigene Führungen buchen. Ausführliche Informationen finden sich im Programmheft, außerdem sind zur Ausstellung ein Katalog und eine Broschüre erschienen. Willkommen heißen werden die Besucher von geschulten Ehrenamtlichen, die in 888 Schichten diesen freiwilligen Dienst absolvieren.

Roswitha Mitulla



▲ Die Ausstellung „Unser Buch“ ist ein Gemeinschaftsprojekt. Über deren Gelingen freuen sich (von links) Pfarrer Bernd Fischer, Sprecher des ökumenischen Trägerkreises, Bischofsvikar Prälat Bertram Meier, Augsburgs Stadtdekanin Susanne Kasch und Pfarrer Dirk Dempewolf, Vorsitzender des Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Augsburg.

Information

Die Bibelausstellung „Unser Buch“ ist bis 13. Mai an drei Orten in der Augsburger Innenstadt zu sehen: im Unteren Fletz des Rathauses täglich von 10 bis 18 Uhr sowie in den Kirchen St. Moritz und St. Anna mit etwas eingeschränkteren Öffnungszeiten als im Rathaus. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.unser-buch-augsburg.de.

In Kürze



So ist's richtig

In der Ausgabe zum 1./2. April meldeten wir, dass Papst Franziskus (Foto: KNA) beabsichtige, sich künftig nur noch vegan zu ernähren. Dies hätten für gewöhnlich gut unterrichtete vatikanische Kreise verbreitet. Bei der Meldung handelte es sich jedoch um einen Aprilscherz der Redaktion. Sollte der Heilige Vater tatsächlich planen, demnächst seine Ernährung umzustellen, so ist uns bislang davon nichts bekannt.

Kreuzweg-Texte

Die französische Theologin und Ratzinger-Preisträgerin Anne-Marie Pelletier (70) schreibt die Texte für den diesjährigen Kreuzweg des Papstes am römischen Kolosseum. Sie lehrt Bibelwissenschaft und biblische Hermeneutik in ihrer Heimatstadt Paris. Sie ist Autorin zahlreicher Bücher und Beiträge in Fachzeitschriften, darunter zur Rolle der Frau im Christentum und in der Kirche. 2014 wurde sie als erste Frau mit dem Wissenschaftspreis der Vatikan-Stiftung „Joseph Ratzinger – Benedikt XVI.“ ausgezeichnet. Das Gedenken des Leidens und Sterbens Jesu Christi gehört zu den Höhepunkten der Karwoche in Rom. Die Meditationstexte dafür verfassen zu dürfen, gilt als Auszeichnung.

Mutterschutzgesetz

Der Bundestag hat eine Reform des Mutterschutzgesetzes beschlossen. Danach soll der Mutterschutz künftig auch für Schülerinnen, Studentinnen und Praktikantinnen gelten. Zudem soll die Schutzfrist für Mütter behinderter Kinder von acht auf zwölf Wochen verlängert werden. Auch die Arbeitszeitbeschränkungen für werdende Mütter sollen gelockert werden. Unabhängig von der Branche können schwangere Frauen künftig entscheiden, ob sie sonn- und feiertags arbeiten wollen. Zudem soll der Kündigungsschutz für Frauen, die nach der zwölften Schwangerschaftswoche eine Fehlgeburt erlitten haben, verbessert werden. Der Bundesrat muss dem Gesetz noch zustimmen. Das Mutterschutzgesetz gibt es seit 1952.

Christendörfer zerstört

Das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ hat eine Untersuchung zu Zerstörungen christlicher Dörfer durch den „Islamischen Staat“ (IS) im Irak veröffentlicht. Die Kosten für den Wiederaufbau bezifferte die Organisation auf mehr als 200 Millionen Dollar (185 Millionen Euro). Die Terrormiliz habe bei ihren Angriffen in der Ninive-Ebene mehr als 12 000 Häuser schwer beschädigt und 669 vollständig zerstört.

Spätaussiedler-Renten

Mit ihrem Vorschlag, die Spätaussiedler-Renten zu erhöhen, ist die bayerische Staatsregierung im Bundesrat gescheitert. Der Bund der Vertriebenen (BdV) bedauerte dies. Es sei aber wichtig gewesen, dass der Freistaat auf die Stellung der Spätaussiedler im Rentenrecht aufmerksam gemacht habe, teilte BdV-Präsident Bernd Fabritius mit. Sie würde in keiner Weise ihrer Leistung, ihren Familienstrukturen und ihrem Lebensschicksal gerecht.



Überraschungsbesuch vom Papst

ROM – Papst Franziskus hat am Freitag voriger Woche überraschend den Vatikan verlassen und ein Blindenzentrum im Süden Roms besucht. Bei der Visite im „Centro Regionale Sant’Alessio - Margherita di Savoia“ traf er mit rund 50 sehbehinderten Kindern zusammen, die für die Bewältigung von Alltagsaufgaben trainiert werden, sowie mit 37 ständigen Bewohnern. Franziskus wollte damit seine Initiative des „Freitags der Barmherzigkeit“ fortsetzen. Während des Heiligen Jahres von Dezember 2015 bis November 2016 hatte der Papst jeweils an einem Freitag im Monat eine Sozialeinrichtung besucht oder sich mit Personen in schwierigen Lebensverhältnissen getroffen.

Text/Foto: KNA

EMBRYONENFORSCHUNG

„Menschenversuche“ wären Tabubruch

BERLIN (KNA) – Der CDU-Bundestagsabgeordnete Hubert Hüppe hat sich klar gegen eine Verwendung menschlicher Embryonen für Forschungszwecke ausgesprochen. Wissenschaftler der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina hatten für eine solche Verwendung plädiert. Sie führten aus, es sollten nur „verwaiste“ Embryonen verwendet werden, die ursprünglich „für Fortpflanzungszwecke erzeugt wurden“ und die „keine reale Lebenschance haben“. Die Forschung solle nur in der ganz frühen Entwicklungsphase des Embryos erlaubt sein.

Hüppe kritisierte, die Leopoldina scheue sich nicht, sich „für solche Menschenversuche stark zu machen und das Tötungstabu zu brechen“. Die Legalisierung der verbrauchten Forschung an menschlichen Embryonen würde angeblich „völlig neue Behandlungsmöglichkeiten genetischer Erkrankungen“ ermöglichen. Doch auch in früheren Debatten seien immer wieder mit großem Pathos Heilungsfantasien präsentiert worden, die später wie Seifenblasen zerplatzt seien. In Deutschland verbietet das Embryonenschutzgesetz die Erzeugung und Verwendung von Embryonen für die Grundlagenforschung.

KEINE GLEICHSTELLUNG

Bischöfe strikt gegen die „Ehe für alle“

BERLIN (KNA) – Die SPD stößt mit ihren Plänen für eine „Ehe für alle“ auf deutlichen Widerspruch der katholischen Kirche in Deutschland. „Die deutschen Bischöfe sprechen sich gegen eine Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften aus. Sie teilen die verfassungsrechtlichen Bedenken, die gegen eine einfachgesetzliche Einführung einer Ehe für alle vorgetragen werden“, sagte Erzbischof Heiner Koch, Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie der Bischofskonferenz.

Es gebe aus Sicht der Bischöfe einen klaren Unterschied zwischen eingetragenen Lebenspartnerschaften und Ehe. „Anders als die Ehe kann die eingetragene Lebenspartnerschaft aus sich heraus keine Kinder hervorbringen“, betonte der Berliner Erzbischof. „In diesem Sinne hat auch Papst Franziskus in seinem Schreiben Amoris Laetitia festgehalten, dass Partnerschaften von Personen gleichen Geschlechts nicht einfach mit der Ehe gleichgestellt werden können, weil ihnen die Weitergabe des Lebens verschlossen ist, die die Zukunft der Gesellschaft sichert.“

Information:

Einen Kommentar dazu lesen Sie auf Seite 8.

„Frauen mehr Respekt zollen“

Europarat rügt strenges Abtreibungsverbot in Irland

STRASSBURG/DUBLIN (KNA) – Der Europarat hat Irland aufgefordert, sein restriktives Abtreibungsrecht zu lockern.

In einem Bericht des Menschenrechtskommissars des Europarats, Nils Muiznieks, heißt es, dass das Land zumindest in Fällen von Vergewaltigung, Inzest oder schweren Missbildungen des Fötus Abtreibungen legalisieren sollte. Es gelte eine

Lösung zu finden, die „den Menschenrechten von Frauen mehr Respekt zollt“, erklärte Muiznieks.

Irland hat eines der strengsten Abtreibungsgesetze der Welt. Ein Schwangerschaftsabbruch ist bis dato auch nach einer Vergewaltigung, Inzest oder einer schweren Missbildung des Fötus nicht erlaubt. Derzeit tagt eine Bürgerversammlung, um die Abhaltung eines Referendums zum Abtreibungsrecht zu diskutieren.

CHEF VON NUR VIER OBERHIRTEN

„Andere Dimensionen“

Clemens Pickel zum Vorsitzenden der Russischen Bischofskonferenz gewählt

Der Sachse Clemens Pickel (55) leitet künftig Russlands katholische Bischofskonferenz. Im Interview äußert sich der Bischof aus Saratow im Südwesten Russlands über die Zusammenarbeit mit der orthodoxen Kirche und dem russischen Staat. Außerdem beschreibt er die Dimensionen der katholischen Kirche in Russland und erklärt, warum für ihn ein Papstbesuch in Moskau keine Priorität hat.

Herr Bischof, wie geht es Ihnen mit Ihrer neuen Aufgabe?

Wir sind eine kleine Bischofskonferenz von vier Ortsbischöfen. Nun bin ich für die nächsten drei Jahre an der Reihe, unsere Sitzungen vorzubereiten, uns im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen zu vertreten und mich um die Verbindung untereinander zu sorgen. Vorsitzender der Bischofskonferenz in Russland zu sein, ist etwas anderes als in Westeuropa. Dort geht es um andere Dimensionen. Es läuft auch schon mal darauf hinaus, Liebling oder Zielscheibe der Medien zu sein.

Offiziell beginnt meine Amtszeit erst am 2. Mai. Ich denke, dass mir die Mitbrüder helfen werden, wenn ich mich an die neue Aufgabe gewöhnen muss. In der russischen Öffentlichkeit spielen Begriffe wie „Moskau“ und „Metropolit“ eine größere Rolle als „Saratow“ und „Bi-



▲ Bischof Clemens Pickel (links) wirkt seit über 25 Jahren in Russland. Das Bild zeigt ihn mit dem damaligen Bischof von Dresden-Meißen, Heiner Koch, während der Eröffnung der 22. Renovabis-Pfingstaktion 2014 in der Dresdner Kathedrale. Foto: KNA

schofskonferenz“. Darum wird der Schwerpunkt meines Dienstes im Innerkirchlichen liegen, vermute ich.

In Moskau fordert das Erzbistum die Rückgabe der Peter-und-Paul-Kirche, die ihr vor fast 100 Jahren vom sowjetischen Regime genommen wurde. Wie gut funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat in Russland?

In der Regel gut. Wir sind eine anerkannte Religionsgemeinschaft, was wir besonders historischen Gründen, aber auch den Persönlichkeiten der Päpste verdanken.

Hat die historische Begegnung des orthodoxen Moskauer Patriarchen Kyrill I. mit Papst Franziskus vor gut einem Jahr auf Kuba die Ökumene in Russland vorangebracht? Oder ist die Zusammenarbeit für viele orthodoxe Christen mit Katholiken weiter ein Unding?

Das Treffen von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill am 12. Februar 2016 am Flughafen von Havanna war und bleibt ein geschichtsschreibendes Ereignis. „Wir sind Brüder“, haben beide unterschrieben. Das war ein gewaltiger Schritt in den Beziehungen zwischen katholischer und russisch-orthodoxer Kirche. „Es war ein Anfang“, charakterisieren heute viele das Treffen und bemerken, dass nicht zusammen gebetet wurde. Es wird immer Pessimisten und Optimisten geben. Ich stehe auf der Seite derer, die sich sehr über jene brüderliche Begegnung freuen.

Wahl nicht besucht. Auch einfach menschlich gesehen sollten wir nicht oben auf seiner Liste stehen.

Der katholischen Kirche in Russland mangelt es an einheimischen Priestern. Setzen Sie weiter auf ausländische Geistliche?

Ja. Wir brauchen sehr die Hilfe von Priestern und Ordensleuten aus Ländern, in denen der Priestermangel kleiner ist als bei uns. Natürlich ist auch die Zahl der Katholiken bei uns klein. Aber die Entfernungen sind riesig. Stellen Sie sich Deutschland vor mit insgesamt nur zwölf Orten, an denen noch Priester wohnen – das sind unsere Dimensionen. In meinem Bistum sind 90 Prozent der Geistlichen Ausländer, was das Planen für die Zukunft erschwert, gleichzeitig aber mit großer Dankbarkeit erfüllt.

Welche Resonanz findet die vielen Russen ziemlich unbekannt katholische Minderheitenkirche bei der Jugend?

Katholische Kirche ist dann Orgelmusik, Vatikan, Architektur. Man kennt, man schätzt. Oder kennt eben nicht. Und wo katholische Jugendliche unter anderen Jugendlichen leben, studieren, an etwas teilnehmen, werden sie in der Regel für ihr Zeugnis geachtet, denn es ist ehrlich und konstruktiv.

Interview: Oliver Hinz

Zur Person

Clemens Pickel wurde am 17. August 1961 in Colditz bei Leipzig geboren. 1988 wurde er im Bistum Dresden-Meißen zum Priester geweiht. 1990 ließ er sich zunächst für nur drei Jahre für die Seelsorge in der Sowjetunion freistellen und ging in die damalige sowjetische Teilrepublik Tadschikistan. Ein Jahr später übernahm er die Leitung einer Pfarrei im Südwesten Russlands. Papst Johannes Paul II. bestellte Pickel 1998 zum Weihbischof der Apostolischen Administration für den europäischen Teil Russlands. Pickels Bistum reicht vom Schwarzen Meer bis zum Ural und misst 1,4 Millionen Quadratkilometer. Es ist somit etwa so groß wie Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal zusammen. Nur etwa 21500 der 45 Millionen Einwohner sind Katholiken. KNA

WUNDER ROMS

IM BLICK DES NORDENS
VON DER ANTIKE
BIS ZUR GEGENWART

31.3.–13.8.2017

Diözesanmuseum Paderborn

www.wunder-roms.de

DIÖZESANMUSEUM
PADERBORN



Ökumene in guter Atmosphäre

Professor Johannes Grohe: Vergangene 100 Jahre könnten Schub für die Zukunft sein

ROM – Zum Reformationsgedenken leistet auch der Vatikan seinen Beitrag – etwa mit der dreitägigen Konferenz „Luther 500 Jahre danach“ des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften. Unser Rom-Korrespondent Mario Galgano hat mit einem der Referenten darüber gesprochen, wie sich die Ökumene entwickelt hat: Johannes Grohe ist Professor für mittelalterliche Geschichte an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom.

Professor Grohe, wie hat sich das Luther-Bild innerhalb der katholischen Kirche und bei den Historikern der katholischen Bildungseinrichtungen entwickelt?

In den ersten Jahrzehnten und Jahrhunderten nach der Reformation war das Klima der Auseinandersetzung konfliktgeladen. Das hat sich im Grunde bis Anfang des 20. Jahrhunderts fortgesetzt. Damals standen die von protestantischer Seite begangenen Jubiläen noch ein wenig unter dem Eindruck des Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Luther wurde als der große, neue, moderne Mensch dargestellt. Ich will nicht sagen, dass das Klima vergiftet war, aber es war gewiss kein Klima der Zusammenarbeit.

Das hat sich dann in den darauffolgenden Jahrzehnten zuneh-



▲ Munib Younan, Präsident des Lutherischen Weltbunds (links), und Papst Franziskus unterzeichneten 2016 in der lutherischen Kathedrale Lund die gemeinsame Erklärung zum Reformationsgedenken. Fotos: Galgano, KNA

mend zum Positiven gewandelt. Man hat katholischerseits Initiativen ins Leben gerufen, wie etwa die Gesellschaft zur Herausgabe des „Corpus Catholicorum“ mit Veröffentlichungsreihen, die einerseits die Reformation und die in dieser Zeit wirkenden Autoren untersuchen, aber auch die Zeit der sogenannten Vorreformation. Dies alles geschieht in einem zunehmend gelasseneren und von wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit geprägtem Klima. Die Studien wurden sowohl katholischer- als auch evangelischerseits mit großem Interesse aufgenommen und haben einen Prozess in Gang gesetzt, in dem wir eigentlich noch heute stehen.

Hat auch das Zweite Vatikanische Konzil Einfluss genommen?

Ja, ganz ohne Zweifel. Ich habe bis jetzt von der Arbeit der Historiker gesprochen, die im Laufe des 20. Jahrhunderts gelernt haben, das Phänomen Reformation und die Person Martin Luther mit mehr wissenschaftlicher Perspektive und in gelassenerer Weise zu sehen. Theolo-

gisch wurde dann durch das Zweite Vatikanum ein großer Schritt nach vorne getan, wobei allerdings das Konzil auf der sogenannten ökumenischen Bewegung aufbauen konnte. Diese hat im 20. Jahrhundert eine zunehmend große Rolle gespielt und der Sehnsucht vieler Christen in den verschiedenen Konfessionen entsprochen, dass man – nach dem Wunsch des Herrn – zu einer Kirche zurückfindet.

Auch der Zweite Weltkrieg und die totalitären Regime spielten eine Rolle, weil Christen verschiedener Konfessionen feststellen konnten und mussten, dass sie wegen des Glaubens an Christus verfolgt wurden. Das hat sie zusammengeführt. Auf dem Konzil hat man dann die theologischen Grundlagen für eine weitere Zusammenarbeit gelegt. Auch hat das Konzil die Einrichtung geschaffen, die heute katholischerseits eine große Rolle spielt: der päpstliche Rat für die Förderung der Einheit der Christen.

Die Päpste Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus haben

sich ja auch zu Luther geäußert. Wie hat sich das ausgewirkt?

Das ist natürlich ein neues, zeitgenössisches, früher unbekanntes Phänomen: Päpste, die in den verschiedenen Ländern der Erde auf protestantische Gemeinden treffen, Päpste, die in protestantischen Kathedralen das Wort ergreifen, die Delegationen der verschiedenen Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, empfangen – das alles wird heute ja auch ins Bild gesetzt und schafft über visuelle Eindrücke unter den Christen in der ganzen Welt eine Stimmung der Zusammengehörigkeit.

Die Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrhunderte sind auf der atmosphärischen Ebene überwunden: Der Umgang miteinander ist eigentlich so gut wie noch nie. Nach dem Zweiten Vatikanum kamen wichtige Dokumente hinzu, etwa „Ut unum sint“ (1995) von Johannes Paul II.: die Unionsenzyklika, mit der er nachdrücklich dazu auffordert, über die Rolle des Papsttums nachzudenken, damit man Wege finden möge, die auch anderen christlichen Kirchen ermöglichen, sich damit identifizieren zu können.

Benedikt XVI. hat bei seinem Deutschlandbesuch 2011 darauf aufmerksam gemacht, dass wir im Grunde genommen für die Christen unserer Tage den gleichen Eifer und die Sorge um das Heil wünschen sollten, wie es bei Martin Luther der Fall war. Da sich die Glaubensfrage bei vielen heute ein klein wenig ins Beliebige verläuft, ist die Rückbesinnung auf einen zutiefst religiösen Menschen wie Martin Luther schon hilfreich.

Papst Franziskus hat am 31. Oktober 2016 in Lund die gemeinsame Erklärung anlässlich des katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens unterschrieben, in der neben der Dankbarkeit über den Weg vom Konflikt zur Gemein-



▲ Professor Johannes Grohe.

DIE WELT



schaft ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft gerichtet wird: Gestützt auf die eine Taufe gilt es, Zeugnis für Christus abzulegen in der Welt.

Sieht man schon, wohin der ökumenische Weg führen kann?

Wir sind sicher auf einem guten Weg. Auf der theologischen Ebene haben wir eine wichtige gemeinsame Erklärung zu Wege gebracht, die ein Kernproblem der Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Protestanten im Wesentlichen ausgeräumt hat: die Erklärung über die Rechtfertigung aus dem Jahre 1999. Diese hat zwar im Leben der einzelnen Gemeinden nicht so viel Widerhall gefunden, weil es eine theologisch schwierige Frage war. Sie ist mit großer Klugheit und Mut gelöst worden. Aus der gleichen Dynamik heraus wäre es jetzt an der Zeit, so der Wunsch von Kardinal Kurt Koch, an die uns noch trennenden Fragen heranzugehen: die Kirche, die Sakramente, insbesondere die Eucharistie und das Amtsverständnis.

Wir hören von den evangelischen Christen, dass sie Schritte von unserer Seite erhoffen. Was können wir Katholiken tun, um die genuinen Anliegen der Reformation zu verstehen und soweit als möglich auch aufzugreifen? Freilich erwarten auch wir etwas von der anderen Seite, nämlich die Auseinandersetzung darüber, was denn Sakrament bedeutet. Und wo kann unsere Tradition, die ja auch die Tradition der Ostkirchen ist, bewahrt werden und in eine Einheit mit dieser anderen Form von Kirchlichkeit treten, wie sie in den protestantischen Gemeinden gelebt wird?

Was ist Ihr persönlicher Wunsch in Sachen Ökumene und Umgang mit Luther?

Wir können – mit den Mitteln, die wir als Historiker zur Verfügung haben – feststellen, dass man einen guten Weg zurückgelegt hat. Man kann sagen, dass die vergangenen 100 Jahre ein Schub für die Zukunft sein können. Die Einheit ist möglich, aber es braucht noch sehr viel Einsatz, Zusammenwirken von allen Christen guten Willens – und das Wirken des Heiligen Geistes.

Durch die Nacht mit Benedikt

Zum 90. Geburtstag des emeritierten Papstes zeigt der BR Sondersendungen

MÜNCHEN (KNA) – Der Bayerische Rundfunk ehrt den emeritierten Papst Benedikt XVI. (Foto: KNA) zu seinem 90. Geburtstag am 16. April mit einer Reihe von Sondersendungen.

So zeigt das BR Fernsehen am 12. April um 20.15 Uhr die 90-minütige Dokumentation „Der bayerische Papst“ von Tilmann Kleinjung und Claus Singer. Um 22 Uhr folgt eine hochkarätig besetzte Gesprächsrunde: Zum Thema „Theologe – Kardinal – Papst“ diskutieren mit Andreas Bönte der Münchner Kardinal Reinhard Marx, die bayerische Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Elfriede Schießleder, Papst-Biograf Peter Seewald, der frühere evangelische Landesbischof Johannes Friedrich und Gudrun Sailer von Radio Vatikan.

Um 22.45 Uhr wird die Dokumentation „Der Unbequeme – Joseph Ratzinger, der Glaube und die Welt von heute“ von 2016 ausgestrahlt. Martin Posselt zeichnet das Porträt eines Mannes, der die Lehre der Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend geprägt hat. Alle drei Sendungen werden am Ostersonntag, 16. April, auf ARD-Alpha ab 20.15 Uhr wiederholt.

Von Karsamstag auf Ostersonntag gibt es im BR-Fernsehen eine „Papst-Benedikt-XVI.-Nacht“. Ab 0.30 Uhr wird an seinen Besuch in Bayern 2006 erinnert, ab 1.45 Uhr folgen Erinnerungen an seine Reise nach Österreich. Ab 2.15 Uhr wird die zweiteilige Dokumentation „Die Allianz Christi“ ausgestrahlt. Ab 3.45 Uhr heißt es dann „Unser Nachbar der Papst“, ab 4.30 Uhr „Der Papst im Heiligen Land“, ab 5.15 Uhr ist der Ehrenabend für Benedikt XVI. in Castel Gandolfo zu sehen, den das Erzbistum München und Freising ihm zum 85. Geburtstag schenkte. Um 5.45 Uhr gibt es „Himmlische Blicke auf Bayern“.

Gute Wünsche

Ein weiteres „Schmankerl“ für Papstfreunde bietet am Ostersonntag um 16.15 Uhr die Sendung „Papst Benedikt wird 90“. Kollegen und Freunde erinnern sich an Begegnungen und Gespräche mit Joseph Ratzinger und überbringen Glückwünsche. Unter den Gratulanten sind Kurienerzbischof Georg Gänswein, Kardinal Reinhard Marx, Minister-

präsident Horst Seehofer und Pfarrer Rainer Maria Schießler.

Auch der Hörfunk gedenkt des Ehrentags von Benedikt XVI. Am 16. April um 8.05 Uhr wird auf Bayern 2 in der Reihe „Katholische Welt“ ein Beitrag von Tilmann Kleinjung ausgestrahlt: „Brückenbauer zwischen Tradition und Moderne.“ Um 12.05 Uhr heißt es dann „Wir waren Papst“. Matthias Morgenroth nimmt den Geburtstag zum Anlass, die acht Jahre des Pontifikats Revue passieren zu lassen.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

Die jungen Menschen mögen bereitwillig ihrer Berufung folgen und ernsthaft darüber nachdenken, ob Gott sie zu Priestertum oder geweihtem Leben ruft.



Respekt, Liebe und Verzeihen

Papst Franziskus betont Bedeutung christlicher Familien

ROM (KNA) – Papst Franziskus fordert eine Stärkung der Familie. Wesentliche Impulse erwartet er sich vom nächsten katholischen Weltfamilientreffen, zu dem er vom 21. bis 26. August 2018 nach Dublin eingeladen hat.

Grundlage für das Familienleben müssten gegenseitige Liebe, Respekt und Verzeihen sein, betonte Franziskus in seiner Botschaft zum Weltfamilientreffen. Zugleich müssten die Familien besondere „Orte der Barm-

herzigkeit“ sein. Die auf die Ehe von Mann und Frau gegründete Familie entspreche dem Heilsplan Gottes, sie müsse offen für den Dienst am Leben in all seinen Phasen sein, betonte der Papst.

Zwar sei die Familie heute vielfach geschwächt, bedroht und verletz. Dennoch sei er überzeugt, dass sie gleichwohl eine „gute Nachricht für die Welt von heute“ bilde. Franziskus riet dazu, in der Familie jeden Tag die Worte „bitte“, „danke“ und „entschuldige“ zu sagen.

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Gelebtes Zeugnis gefragt

Hape Kerkeling hat geheiratet, verkündete der deutsche Blätterwald vergangene Woche. Bereits im Dezember gab der beliebte Komiker seinem Freund im Alten Rathaus in Bonn das Ja-Wort. Doch Kerkeling hat keine Ehe geschlossen, sondern sich verpartnert. So heißt es, wenn ein Mann und ein Mann oder eine Frau und eine Frau eine eingetragene Partnerschaft eingehen. Denn eine vor dem Staat gültige, zivile Eheschließung für homosexuelle Paare gibt es in Deutschland nicht.

Noch nicht. Geht es nach dem Willen von SPD, Grünen und Links-Partei, wird sich das rasch ändern. Künftig sollen auch schwule und lesbische Paare die Ehe eingehen können, mit allen Rechten und Pflichten,

die bislang allein für die Ehe von Mann und Frau gelten. Die CDU/CSU sagt dazu bislang „Nein“. Doch ob die Union ihre Blockade der „Ehe für alle“ noch lange aufrechterhält, ist fraglich. Zu sehr hat sich die Sicht auf Ehe, Partnerschaft und Familie verändert.

Zahlreiche Paare leben jahrzehntelang ohne Trauschein zusammen und erziehen ihre Kinder verantwortungsvoll. Kinderreiche Patchwork-Familien funktionieren zweifellos, auch wenn Vater und Mutter den Gang zum Standesamt meiden. Auch alleinerziehende Mütter und Väter sorgen sich vorbildlich um ihre Töchter und Söhne. Und schon heute wachsen Kinder in Haushalten

gleichgeschlechtlicher Paare auf. Ehepaare können sich zudem zivilrechtlich scheiden lassen und Geschiedene immer wieder neu heiraten. Die staatlich anerkannte Ehe und die gelebte Realität von Partnerschaft und Familie haben sich längst von den Vorstellungen der katholischen Kirche entfernt.

Katholische Ehepaare werden künftig noch stärker gefordert sein, glaubhaft Zeugnis von ihrem sakramentalen Weg zu geben. Von ihnen hängt es ab, ob ihre Mitmenschen in Zeiten des sich immer stärker auflösenden Ehebegriffs verstehen, welche echte Lebensalternative sich ihnen in einer sakramentalen Ehe offenbart und welche Segen von diesem Bund in Christus ausgehen kann.



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Der Schuss geht nach hinten los

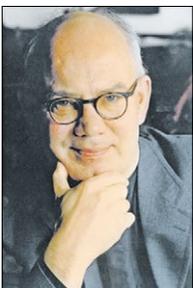
Seine einzige Aufgabe ist es, einmal eine Rede zu halten: Der Alterspräsident des Bundestags eröffnet so die erste Parlamentsitzung nach einer Bundestagswahl. Den Alterspräsident zeichnet aus, dass er das älteste Mitglied des Bundestags ist. Weil Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) wohl fürchtete, dass im Herbst nach der Wahl ein AfD-Abgeordneter dieses Amt inne haben könnte, hat er eine Änderung der Geschäftsordnung vorgeschlagen. Nicht mehr Älteste an Lebens-, sondern an Dienstjahren im Bundestag solle Alterspräsident sein. Mit dieser Änderung würde zwar ein AfD-Alterspräsident verhindert – dennoch spielt Lammert damit der AfD in die Hände.

Zwar argumentiert Lammert nicht damit, einen AfD-Alterspräsidenten verhindern zu wollen. Vielmehr will er ausschließen, dass ein neugewählter Abgeordneter ohne jegliche Erfahrung in der Leitung von Versammlungen oder Sitzungen als Lebensältester in die Situation komme, die konstituierende Sitzung des größten und wichtigsten deutschen Parlaments zu leiten. Doch wird es wohl kein Zufall sein, dass Lammerts Vorschlag gerade jetzt erfolgte, wenige Monate vor der Wahl.

Aber egal, ob Lammert auf die Verhinderung eines AfD-Alterspräsidenten abzielt oder nicht – die AfD wird eine Änderung der Geschäftsordnung für Propaganda nutzen. Ein Wesenszug dieser Partei ist es schließlich,

sich von den etablierten Parteien abzugrenzen. So wird die Abstimmung für Lammerts Vorschlag den vermeintlichen Graben zwischen „wir“ – die AfD und ihre Wähler – und dem Politikbetrieb der alteingesessenen Parteien zementieren. Die AfD wird davon profitieren.

Was wäre passiert, wenn ein AfD-Mitglied die Rede gehalten hätte? Entweder es wäre eine ordentliche Rede geworden – dann hätte von Anfang an kein Grund zur Sorge bestanden. Bei einer ungebührlichen Rede ist kein Abgeordneter gezwungen, Beifall zu spenden – und die AfD hätte sich einmal mehr selbst demontiert. Winkelzüge wie die von Lammert wären nicht nötig.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Die Privatisierung der Zensur

Seit Erfindung der Buchdruckerkunst gehört die Klage über die Unmoral der Presse zu den Pflichtübungen jeder Kulturkritik. Bekannt sind vor allem die Wehklagen der Päpste im 19. Jahrhundert über den vermeintlich von der Presse eingeleiteten Verfall von Religion und Sitte. Gerne kritisiert werden die Äußerungen von Papst Gregor XVI., der in seiner Enzyklika „Mirari vos“ (1832) von einer „nie genug zu verurteilenden und zu verabscheuenden Freiheit der Presse“ sprach.

Doch die Pressefreiheit erwies sich als notwendig für eine freiheitliche Gesellschaft. Und auch als nützlich für eine missionarische Kirche, die ihre Botschaft nicht der staatlichen Zensur unterwerfen konnte. Darum begrüßte

die Kirche den Artikel 5 unseres Grundgesetzes: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“ Und weiter heißt es lapidar: „Eine Zensur findet nicht statt.“ Ein frommer Wunsch?

Die Presse- und Meinungsfreiheit findet freilich ihre Grenzen in den allgemeinen Gesetzen, etwa zum Schutz der Jugend und der persönlichen Ehre. Dieser Rechtsschutz ist inzwischen weitgehend unwirksam. Vor Gericht gilt die persönliche Ehre nicht mehr viel. Kein Wunder, dass jetzt außergerichtliche Verfahren angestrebt werden, die aber stark nach Zensur riechen.

Gerne zitiert wird immer noch der Volksmund: „Die lügen wie gedruckt.“ Ungedruckte Lügen aus dem ungewaschenen Volksmund der „sozialen Medien“ sollen aber in Zukunft verfolgt werden. So sieht es der Vorschlag von Justizminister Heiko Maas vor, der „fake news“ (falsche Nachrichten) und „hate speech“ (Hassreden) im Internet bekämpfen will. Lüge und Hass sind freilich kaum juristisch objektivierbar. Erst recht sind die privaten Betreiber von Internet-Foren wie Facebook und Twitter überfordert, „rechtswidrige“ Inhalte auszumaachen und zu löschen. Unter Androhung hoher Ordnungsstrafen wird die Privatisierung einer Zensur betrieben, die leicht zur freiheitsberaubenden Willkür wird.

AUSLOSUNG DER PREISTRÄGER

In Glaubenstradition verwurzelt

15 Fragen zu religiösem Brauchtum boten die Chance auf den Gewinn von 500 Euro



▲ Drei Glücksfeen: Aus einem riesigen Berg an Einsendungen zogen Werbeleiterin Cornelia Harreiß-Kraft, Chefin vom Dienst Victoria Fels und Redaktionssekretärin Julia Becker zwei Geldpreis- und 50 Buchpreisgewinner. Foto: Zapf

Wer sich mit den Traditionen im Kirchenjahr auskennt, war bei unserem Lesergewinnspiel im Vorteil. Gesucht waren 15 Begriffe, die der Welt des Brauchtums entstammten. Wer alle Lösungswörter erriet und die Buchstaben daraus im Gewinnspiel-Coupon zum Satz „Den Glauben leben – seine Wurzeln pflegen“ verband, landete in unserem großen Lostopf und hatte die Chance auf 500 Euro oder das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Erzbischof Rino Fisichella.

Aus rund 1830 Einsendungen haben wir zwei Gewinner für je 500 Euro gezogen, sowie 50 Leser, die sich über ein Buch freuen können. Johannes Spörl aus 93142 Maxhütte-Haidhof war einer der beiden glücklichen Gewinner des Preisgelds. „Vergelt's Gott!“, sprach er am Telefon sogleich seinen Dank aus, als wir ihn benachrichtigten. Zwar habe man schon nachdenken müssen, um auf die Lösungswörter zu kommen, fand der 73-Jährige. Doch gemeinsam mit seiner Frau habe er überlegt und auch mal nachgeschlagen. Eine

Hilfe war ihm auch, dass er in der Kirchengemeinde aktiv ist. So wusste er etwa, dass am ersten Sonntag im Oktober „Erntedank“ gefeiert wird oder dass es am 11. November den „Martinsumzug“ gibt.

Ebenso war nach dem Brauch gefragt, bei dem die Suche Josefs und Marias nach einer Unterkunft vor Jesu Geburt nachgespielt wird: der „Herbergssuche“. Das „Sternsingen“ dürfte vielen Lesern bekannt sein, aber gibt es überall den „Leonhardt“? Bei dieser Tradition werden zu Ehren des heiligen Leonhard Umzüge mit Pferden gestaltet und die Tiere anschließend gesegnet. Nicht einfach war auch das Lösungswort „Karfreitagsklappern“.

Herzklopfen am Telefon

Schon viele Male hat Cäcilia Hahn aus 86757 Wallerstein/Birkhausen bei unserem Lesergewinnspiel mitgemacht. Nun freute sie sich sehr über das Preisgeld: „Mein erster Gewinn!“, rief sie am Telefon aus. Auch im Hause Hahn wurde das wöchentliche Rätsel in Teamarbeit zwischen Cäcilia und ihrem

Mann Norbert gelöst. Sie habe richtig „Herzklopfen“, gestand die 70-Jährige am Telefon. Dabei kommt der Gewinn ganz gelegen. Im Juni soll es mit der Pfarreiengemeinschaft nach Fatima gehen. „Da passt das gerade sehr gut“, fand die langjährige Leserin.

Neben dem Hauptpreis verlost wir 50 Mal das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“. Kurienerzbischof Rino Fisichella, Präsident des Päpstlichen Rates für Neuevangelisierung, erklärt darin, worum es bei der Neuevangelisierung geht, und zeigt konkrete Wege auf, wie Menschen dem Glauben neu begegnen können.

Die Bücher gehen an ...

„Was ist Neuevangelisierung?“ haben gewonnen: Maria Alfermann, 49326 Melle; Emma Altvater, 89257 Illertissen; Josef Baur, 86568 Hollenbach; Centa Krauß, 86453 Dasing/Taiting; Rita Dienst, 65779 Kelkheim; Dieter Grimm, 86405 Meitingen sowie Josefa Färber, 82327 Tutzing.

Freuen können sich auch Waltraud Geier, 89312 Günzburg; Anneliese Geretzky, 86462 Langweid; Hans Gerspacher, 88131 Lindau; Christa Giering, 16792 Zehdenick; Rudolf Gilch, 55129 Mainz; Josef Gröpl, 86199 Augsburg; Inge Groppenbacher, 67146 Deidesheim; Gundula Danner, 10245 Berlin; Amalie Hahn, 95652 Waldsassen; Maria Haller, 93494 Waffenbrunn und Helmut Hoffmann, 23992 Neukloster.

Zu den Gewinnern zählen ebenso Engelbert Kaiser, 34390 Prémian (Frankreich); Eugenie Kempf, 36145 Hofbieber; Erika Kenk, 79241 Ihringen; Herbert Kleinpapp, 29565 Lintzel; Marc Kletzander, 26789 Leer; Zenta Knauer, 86405 Herberthofen; Theodor Kneppel, 55606 Kellenbach; Heidi Kollmuß, 88138 Sigmarszell; Bernhard Lenz, 54655 Kyllburg; Annemarie Lohmüller,

86695 Nordendorf; Annemarie Mayr, 86690 Mertingen und Maria Mordenstein, 86554 Pöttmes/Osterzhäusern.

Das Buch geht auch an Anna Ott, 86513 Ursberg; Johann Pietsch, 87600 Kaufbeuren; Josefa Radinger, 86500 Kutzenhausen/Rommelsried; Barbara Rauner, 86179 Augsburg; Ludwig Richter, 32825 Blomberg; Rosemarie Sauer, 56220 Bassenheim; Christel Schlör, 51061 Köln; Sr. Martina Schmid, 86825 Bad Wörishofen; Kurt Schnürch, 86199 Augsburg; Elisabeth Schreiber, 37359 Großbartloff sowie Ulrike Schützmann, 93051 Regensburg.

Ein Exemplar erhalten auch Johann Sendlinger, 86609 Donauwörth; Franziska Staudte, 92289 Mokenkernath; Gerda Stutz, 86633 Neuburg a. d. Donau; Lotte Timpe, 67547 Worms; Andrea Tröbenberger, 87488 Betzigau; Paula Wagenhofer, 84140 Gangkofen; Elisabeth Wimmer, 5020 Salzburg (Österreich); Maria Wolf, 86672 Thierhaupten und Klothilde Zircher, 86356 Neusäß.

Die oben aufgeführten Gewinner bekommen das Buch in den nächsten Wochen zugeschickt. Wir gratulieren und wünschen allen viel Freude mit ihrem Gewinn! Nathalie Zapf

▼ An diesem Sonntag wird eine als Lösungswort gesuchte Tradition vielerorts gepflegt: die „Palmweihe“. Foto: KNA



Frohe Botschaft

Palmsonntag

Erste Lesung

Jes 50,4–7

Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger. Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.

Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel.

Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

Zweite Lesung

Phil 2,6–11

Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Men-

schen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

Evangelium

Mt 21,1–11 (Feier des Einzugs Christi in Jerusalem)

Als sich Jesus mit seinen Begleitern Jerusalem näherte und nach Bétfage am Ölberg kam, schickte er zwei Jünger voraus und sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; dort werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr. Bindet sie los, und bringt sie zu mir! Und wenn euch jemand zur Rede stellt, dann sagt: Der Herr braucht sie, er lässt sie aber bald zurückbringen.

Das ist geschehen, damit sich erfüllt, was durch den Propheten gesagt worden ist:

Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.

Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen aufgetragen hatte. Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf der Straße aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen:

Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!

Als er in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in Aufregung, und man fragte: Wer ist das? Die Leute sagten: Das ist der Prophet Jesus von Nazaret in Galiläa.

Jesus reitet in Jerusalem ein: Die etwa 30 Zentimeter hohe Palmeselskulptur schnitzte Adriaen van Wesel 1490.

Foto: Museum Catharijneconvent, Utrecht, Ruben de Heer/gem



Gedanken zum Sonntag

Umgang mit Idolen

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



(Ps 3,20), als Bräutigam (Jer 2,2), als Vater (Jes 63,16), als Mutter (Jes 49,15).

Es ist ein Bild, kein Bildnis. Kein noch so guter Hirte ist Gott, aber Gott ist wie ein guter Hirte. Kein noch so umsorgender Vater ist Gott, aber Gott ist wie ein umsorgender Vater. Keine noch so liebevolle Mutter ist Gott, aber Gott ist wie eine

Jeder von uns hat seine Vorstellung von Gott. Auch die Bibel hat zahlreiche Gottesbilder: Gott als der gute Hirte (Ps 23), als Sonne der Gerechtigkeit

liebevolle Mutter. Die Gottesbilder drücken Erfahrungen aus, die die Menschen mit Gott gemacht haben.

Es gibt auch Gottesbilder, die sich auf Jesus beziehen. Das am häufigsten in der Bibel beschriebene Bild Jesu ist das des Heilands. Die meisten Wundertaten Jesu waren Heilungswunder. Im Vergleich zu ihnen ist das Wein-Wunder auf der Hochzeit zu Kana nur ein Abbild. Diese Bedeutung zeigt sich heute in dem Ausdruck der „Götter in Weiß“, die retten und heilen können, wo vor Jahrzehnten keine Rettung und keine Heilung möglich war.

Ein weiterer Titel, der Jesus bereits in der Bibel zugeschrieben wurde, ist der des Messias, der von Gott Gesandte. So wurde Jesus beim Einzug nach Jerusalem von der Menge mit dem Freudenruf „Hosanna dem

Sohn Davids!“ begrüßt: „Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!“

Jesus ist nicht nur der Sohn Davids, nicht nur der Gesandte Gottes, sondern der Sohn Gottes. Er kam von Gott, um uns Gott näher zu bringen, indem er uns von Gott erzählte. Durch seine Menschwerdung weiß Gott aus eigener Erfahrung, was es heißt, Mensch zu sein. Von der Geburt bis zu seinem frühen Tod erfuhr Gott am eigenen Leib das Leben als Mensch. Er erfuhr Freud und Leid.

Am Palmsonntag erfuhr Jesus noch einen letzten Höhepunkt. Von da an ging es rasant abwärts: Jesus wurde verraten und verkauft. Er wurde verspottet und geschlagen. Er wurde zum grausamsten Tod verurteilt, den man damals kannte.

Der Palmsonntag zeigt uns als Wendepunkt im Leben Jesu auf, wie nah Freud und Leid zusammenliegen können. Am Palmsonntag noch gepriesen: „Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!“ Nur wenig später die Forderung: „Ans Kreuz mit ihm!“

In dankbarer Erinnerung

Hierbei stellt sich die Frage, wie wir heute mit unseren Idolen und Vorbildern, aber auch mit unseren Mitmenschen umgehen, insbesondere dann, wenn sie nicht unseren Erwartungen entsprechen. Vergessen wir mit unserer Unzufriedenheit ihre früheren Leistungen oder bleiben sie uns weiterhin in dankbarer Erinnerung?



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, Heilige Woche – Karwoche

Sonntag – 9. April – Palmsonntag
Feier des Einzugs Christi in Jerusalem (rot); Palmprozession oder feierlicher Einzug, Ev: Mt 21,1–11 o. einf. Einzug; **Messe v. Palmsonntag, Cr, eig. Prf, feierl. Schlusssegen** (rot); 1. Les: Jes 50,4–7, APs: Ps 22,8–9.17–18.19–20.23–24, 2. Les: Phil 2,6–11, Ev: Mt 26,14 – 27,66 (oder 27,11–54)

Montag – 10. April
Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 42,5a.1–7, Ev: Joh 12,1–11

Dienstag – 11. April
Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 49,1–6, Ev: Joh 13,21–33.36–38

Mittwoch – 12. April
Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 50,4–9a, Ev: Mt 26,14–25; **im Dom: Chrisam-Messe, Gl, Erneuerung der Bereitschaftserklärung zum priesterl.**

Dienst, eig. Prf, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 61,1–3a.6a.8b–9, APs: Ps 89,20a u. 21–22.25 u. 27, 2. Les: Offb 1,5–8, Ev: Lk 4,16–21

Donnerstag – 13. April
Gründonnerstag – Hoher Donnerstag
Messe vom Letzten Abendmahl, Gl, Fußwaschung nach der Homilie empf. (Prf Euch I), in den Hg I–III eig. Einschub (weiß); 1. Les: Ex 12,1–8.11–14, APs: Ps 116,12–13.15–16.17–18, 2. Les: 1 Kor 11,23–26, Ev: Joh 13,1–15

Freitag – 14. April – Karfreitag
Strenger Fast- und Abstinenztag
Die Feier vom Leiden und Sterben Christi (rot), **Wortgottesdienst**: 1. Les: Jes 52,13 – 53,12, APs: Ps 31,2 u. 6.12–13.15–16.17 u. 25, 2. Les: Hebr 4,14–16; 5,7–9, Passion: Joh 18,1 – 19,42; **Große Fürbitten; Kreuzverehrung; Kommunionfeier**

Samstag – 15. April – Karsamstag
Keine Lesungen.

Gebet der Woche

Allmächtiger, ewiger Gott,
deinem Willen gehorsam,
hat unser Erlöser Fleisch angenommen,
er hat sich selbst erniedrigt
und sich unter die Schmach des Kreuzes gebeugt.
Hilf uns,
dass wir ihm auf dem Weg des Leidens nachfolgen
und an seiner Auferstehung Anteil erlangen.
Darum bitten wir durch ihn, Jesus Christus.

Tagesgebet vom Palmsonntag

Glaube im Alltag

von Pater Jörg Dantscher



Mein Vater kam 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft wieder nach Hause. Und obwohl meine Eltern den Irrwitz des „Dritten Reichs“ und des Weltkriegs miterlebt hatten, haben sie nochmals Ja gesagt zu einem weiteren Kind. Mein Bruder und ich wussten: Wenn man Zucker auf das Fensterbrett legt, kommt der Storch und bringt weiße Babys. Wenn wir ein Stück Schokolade aufs Fensterbrett legen, wird es ein schwarzes Baby wie in den Nachkriegsjahren so viele in unserem Dorf, von afro-amerikanischen GIs gezeugt.

Mein Vater sagte auf die Frage der Mutter, ob er sich ein Mädchen oder einen Jungen wünsche: „Hauptsache: gesund. Aber wenn ich wählen könnte, wäre mir ein dritter Junge am liebsten, weil ich mit der Psyche der Frau nicht so leicht fertig werde!“ Wir, mein Bruder und ich, sagten, uns wäre ein Schaukelpferd am liebsten.

Vom Schaukelpferd bis zum Passionesesel

Es wurde schließlich ein weißes, nettes Mädchen, auf das wir am Ende sehr stolz waren und es noch heute sind. So wurde es nie etwas mit dem Schaukelpferd. Aber als ich später hörte, dass die Familienschwestern in München, die mit Unterstützung von Pater Rupert Mayer 1914 als Orden entstanden sind, das Schaukelpferd des kleinen Rupert aufbewahren, war ich doch

ein wenig neidisch. Wer hat heute noch ein Schaukelpferd, noch dazu von einem Heiligen!

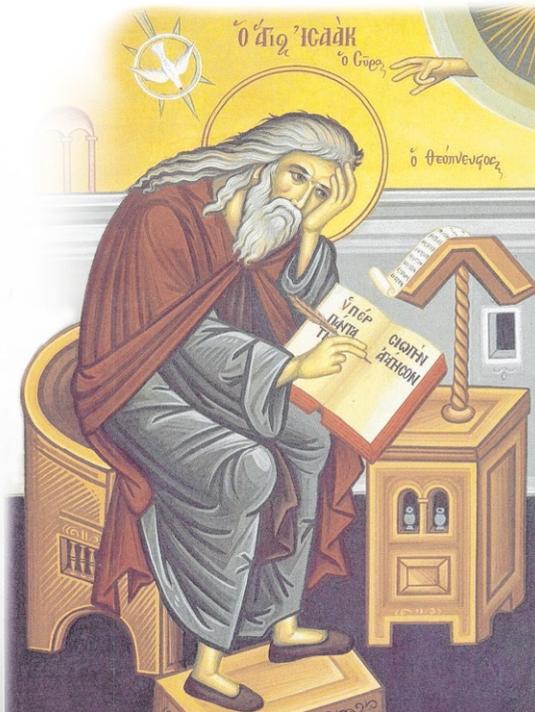
Erst im Kloster Metten, wo ich für zwei Jahre Schüler war und das Abitur geschrieben habe, sah ich einen schönen Palmesel, den die Mönche verwahren und hochhalten, weil er aus der Barockzeit stammt.

Inzwischen haben sich all diese Wünsche relativiert. Meine Bitte an den Herrgott, auch angesichts des Palmsonntags und all der Palmesel, die es im ganzen Land gibt, ist eher einfach:

*Lieber Gott,
bewahre mich vor zu viel Eselei.
Lass uns verstehen,
dass die schönsten Geschenke,
die wir uns und
den Kindern dieser Welt machen
können, Geschwister sind.
Lass uns nicht „hoch zu Ross“,
sondern bescheiden wie Jesus
auf seinem geliebten Esel
durchs Leben kommen.
Und mache uns bereit,
wenn wir den Esel unseres Leibes
nicht mehr brauchen,
ihn auch wieder zurückzugeben,
ohne ihm selbst zu viel Schaden
zugefügt zu haben.
Also noch einmal,
lieber Gott:
Bewahre mich vor zu viel Eselei.
Amen.*

WORTE DER HEILIGEN:
ISAAK DER SYRER

„Die Liebe ist der göttliche Hafen“



Heiliger der Woche

Isaak der Syrer

geboren: in der ersten Hälfte des siebten Jahrhunderts in Bet Qatraye (am Persischen Golf)
Gedenktag: 11. April (oder 14. Mai)

Der Mönch Isaak wurde zwischen 658 und 680 zum Bischof von Ninive geweiht, zog sich aber schon nach fünf Monaten wieder in die Einsamkeit der persischen Wüste zurück. Schließlich wurde er Mönch im Kloster Rabban Schabor, wo er in hohem Alter starb. Wegen Namensgleichheit mit anderen Mönchen lassen sich Lebensdaten und Werk nicht immer eindeutig ihm zuordnen. Zahlreiche geistliche Schriften sind unter seinem Namen veröffentlicht. Er wurde vor allem im Mittelalter hochgeschätzt und konnte wegen seiner undogmatischen Theologie von verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen und sogar von Muslimen rezipiert werden. *red*

In seinem Werk „Der Aufstieg zur Gottesliebe“ findet Isaak zu kraftvollen Bildern.

Darin schreibt er: „Glauben ist das Tor zu den Mysterien. Was die leiblichen Augen sind für die Sinnendinge, das ist der Glaube für die verborgenen Dinge. ...

Als Gnade nach der Gnade wurde den Menschen nach der Taufe die Umkehr geschenkt. Denn die Umkehr ist eine zweite Wiedergeburt aus Gott. Und das, wovon wir durch die Taufe kraft des Glaubens ein Angeld empfangen hatten, empfangen wir jetzt kraft der Umkehr als Geschenk der Gnade. ... Die Umkehr ist die zweite Gnadengabe, und sie wird im Herzen geboren kraft des Glaubens und der Furcht, denn die Furcht ist die väterliche Rute, die uns lenkt, bis wir hingelangen zum Paradies der guten Dinge, dem geistigen, und wenn wir dort angekommen sind, verlässt sie uns und kehrt um.

Das Paradies ist die Gottesliebe, worin die Wonne aller Seligkeit ist. Solange wir nicht die Liebe gefunden haben, vollzieht sich unser Werk im Land der Dornen. Wir säen und

ernten inmitten der Dornen, selbst wenn unser Same zu einem Samen der Gerechtigkeit wird, und zu jeder Stunde werden wir gestochen von ihnen. Und wie gerecht wir auch werden mögen, wir fristen unser Dasein im Schweiß unseres Angesichts.

Doch wenn wir die Gottesliebe finden, werden wir ernährt mit himmlischem Brot und gestärkt ohne Werke und Mühen. Das himmlische Brot ist der Herr selbst, der herabkam aus dem Himmel und der Welt das Leben schenkte. Dies ist die Nahrung der Engel. Derjenige, der die Gottesliebe gefunden hat, isst Christus jeden Tag und zu jeder Stunde und wird davon unsterblich. ...

Leben aus Gott erntet mithin jener, der in der Liebe lebt, und während er noch in dieser Welt weilt, atmet er schon jene Luft der Auferstehung, an der sich die Gerechten bei der Auferstehung erfreuen werden. ... Dies ist ‚der Wein, der das Herz des Menschen erfreut‘ (Ps 103,15). Selig, wer von diesem Wein trinkt! Zügellose tranken davon und wurden sittsam. Sünder tranken davon und vergaßen die Pfade

des Unrechts. Trunkenbolde tranken davon und wurden nüchtern. Reiche tranken davon und begehrten die Armut. Arme tranken davon und wurden reich an Hoffnung. Schwache tranken davon und wurden stark. Unwissende tranken davon und wurden weise.

So wie es unmöglich ist, das große Meer zu überqueren ohne Schiff, so auch vermag keiner hinüberzugelangen zur Liebe ohne die Furcht. Das stinkende Meer, das uns trennt vom geistigen Paradies, können wir nur überqueren mit dem Boot der Umkehr, das als Ruderer die Furcht hat. Wenn aber diese Ruderer der Furcht das Boot der Umkehr, mit dem wir das Meer dieser Welt überqueren zu Gott, nicht richtig steuern, werden wir untergehen im stinkenden Meer. Die Umkehr ist das Boot, die Furcht ist der Steuermann, und die Liebe ist der göttliche Hafen. ... Wenn wir zur Liebe gelangen, sind wir zu Gott gelangt, und unser Weg ist vollendet. Wir sind auf der Insel gelandet, die jenseits ist von dieser Welt, wo der Vater ist und der Sohn und der Heilige Geist.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Isaak den Syrer finde ich gut ...



„... weil seine Ratschläge für ein geistliches Leben aus einer reichen, innigen und demütigen Gottesbeziehung hervorgegangen sind. Ihre bleibende Frische zeigt uns, dass wir im Glauben über Zeiten und Räume hinweg verbunden sind mit der Kirche Mesopotamiens im 7. Jahrhundert, ebenso wie mit den Starzen (geistlichen Vätern) Russlands im 19. Jahrhundert und den Mönchsvätern auf dem Athos, denen Isaak auch heute noch als wegweisende Gestalt gilt.“

Karl Pinggéra, Professor für Kirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg und Übersetzer Isaaks aus dem Syrischen

Zitate

von Isaak dem Syrer

„Wenn sich Gott damit Zeit lässt, dir deine Bitte zu gewähren, wenn du also bittest und das Erbetene nicht sogleich erhältst, dann sei nicht beunruhigt. Denn du bist nicht weiser als Gott.“

„Such dir einen Arzt, noch bevor du krank wirst. Bete, noch bevor dich die Drangsal trifft. Und zur Zeit der Drangsal wirst du ihn [Gott] finden, und er wird dir antworten.“

„So wie ein Sandkorn nichts wiegt im Vergleich zu einer großen Menge Gold, so fällt die Gerechtigkeit Gottes nicht ins Gewicht im Vergleich zu seiner Barmherzigkeit.“

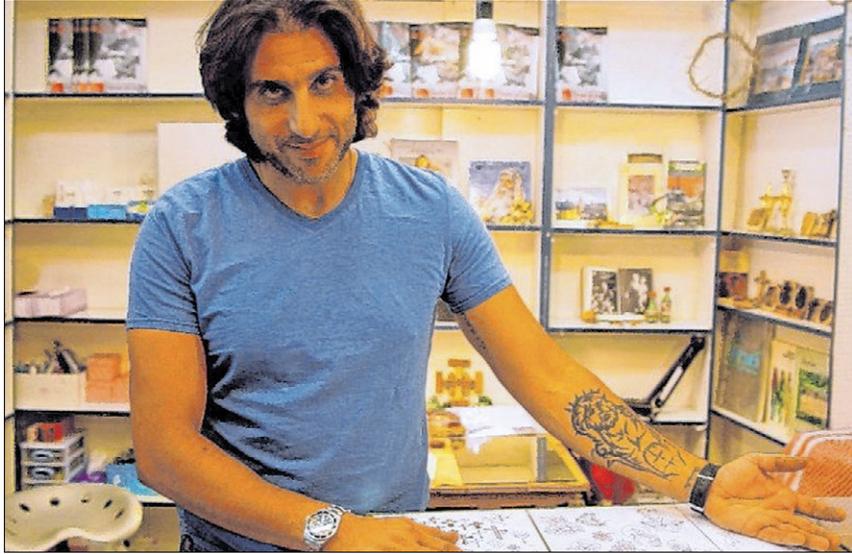
„Wenn du durch Versuchungen zu Fall kommst, gib deine Hoffnung nicht auf. Denn jeder Kaufmann, der die Meere und Länder bereist, macht auch einmal einen Verlust; und kein Bauer erntet alles, was er gesät hat.“

„Wer die Wahrheit verkostet hat, der streitet nicht über sie. Scheint jemand in den Augen der Menschen vor Eifer für die Wahrheit zu brennen, dann hat er noch nicht gelernt, von welcher Art die Wahrheit wirklich ist. Hätte er dies gelernt, so würde er von seinem Fanatismus für die Wahrheit Abstand nehmen.“

ORTHODOXER BRAUCH

Unauslöschliches Glaubenssiegel

Hochkonjunktur zu Ostern: Christliche Pilger lassen sich in Jerusalem Tattoos stechen



▲ Tätowierer Wassim Razzouk zeigt das Zeichen seines christlichen Glaubens auf seinem Unterarm. Fotos: privat (2), KNA

JERUSALEM – Wer ins Heilige Land pilgert, möchte oft eine Erinnerung mit nach Hause nehmen. Möglichkeiten gibt es viele: Krippenfiguren, Kreuze aus Olivenholz, Malachitarmbänder aus den sogenannten Kupferbergwerken Salomons in Timna. Während Katholiken sich oft eine Urkunde über ihre Pilgerfahrt nach Jerusalem ausstellen lassen, entscheiden sich viele orthodoxe Christen für eine Erinnerung, die im wahrsten Sinne des Wortes unter die Haut geht: Tätowierungen mit christlichen Motiven.

Im traditionellem Judentum sind Tattoos verboten: „Ihr dürft euch keine Zeichen einritzen lassen“, heißt es in Leviticus 19,28. Auch der Islam erlaubt das Tätowieren nicht. Einige muslimische Gläubige sehen diese Praxis als „Haram“ an, als eine von Gott verbotene Handlung. Für Armenier, Syrer, Äthiopier und Kopten jedoch haben die Tätowierungen nicht nur dekorativen Charakter. Sie sind auch sichtbare Zeichen ihres christlichen Glaubens.

Mitten in der Jerusalemer Altstadt pflegt die koptische Familie Razzouk diese Tätowierkunst. Zu Ostern hat ihr Laden Hochkonjunktur. Anton Razzouk, der 72-jährige Patriarch der Familie, erklärt, sein Handwerk gehe auf einen Ahnen zurück. Dieser sei vor 300 Jahren als Händler aus Ägypten nach Jerusalem gereist. Dort, in der Heiligen Stadt, habe er sich dann entschlossen zu bleiben.

Razzouk ist sicher, dass seine Familie die Tradition weiterführen

wird. Sein zehnjähriger Enkel Nizzar soll schon Interesse gezeigt haben. Vor allem aber Antons Sohn Wassim hat die Leidenschaft des Vaters geerbt. Als Juniorchef sattelte Wassim mit seiner Frau Gabrielle auf neue Techniken um – mit zeitgenössischen Gesundheits- und Sicherheitsstandards. Die Verschmelzung moderner Hygienepraktiken mit dem jahrhundertealten Brauch ermöglicht dem historischen Beruf eine große Chance für die Zukunft.

„Unsere Vorfahren tätowierten koptischen Christen ein kleines Kreuz auf die Innenseite des

Handgelenks, um ihnen einen leichten Zugang zu den Kirchen Jerusalems zu gewähren“, erklärt Wassim. „Handgeschnittene Stempel dienen als Schablonen für religiöse Darstellungen wie zum Beispiel die Kreuzigungsszene, die Jungfrau Maria oder das Jesuskind.“

Die Kunden wählen die gewünschte Darstellung, woraufhin der Tätowierer dann das Bild mit Tinte auf die Haut stempelte, sodass es ihm als Leitfaden für die Tätowierung dienen konnte. „Heute führen wir diese Familientradition für Jerusalem-Besucher fort“, sagt Wassim. „Mein Großvater Yacoub benutzte schon eine elektrische Tattoo-Maschine, die von einer Autobatterie angetrieben wurde. Viele Künstler haben von ihm gelernt. Er wird in vielen Büchern und Zeitschriften erwähnt.“

„Mein Vater Anton erzählte mir, dass sich der damalige äthiopische Kaiser Haile Selassie während einer Pilgerfahrt nach Jerusalem von meinem Großvater habe tätowieren lassen“, erklärt Wassim voller Stolz. „Ein anderes Mal berichtete er von einem armenischstämmigen Arzt aus Amerika. Dieser habe ihn in die USA eingeladen,

damit er ihm dort eine Tätowierung machte. Die hat ihn wahrscheinlich mehr gekostet als 100 Tattoos“, meint Wassim schmunzelnd. „Was für ihn zählte, war die Echtheit und unsere Tradition.“

Dass Wassim zu diesem Beruf kommen würde, lag angesichts seiner Familiengeschichte nahe. „Da gab es nie Zweifel“, erklärt er. „Mein Vater lehrte mich diese Kunst. Er wiederum übernahm sie von meinem Großvater. Es ist für mich eine Ehre, diese alte Tradition weiterzutragen. Hoffentlich kann ich eines Tages das kostbare Familienerbe auch meinen Söhnen weitergeben.“

Pro Jahr tätowieren die Razzouks 300 bis 400 Pilger. Ihr Angebot ist so beliebt, dass die Familie oft in nahegelegene Hotels gerufen wird. Die Entwürfe, die die Razzouks den Pilgern präsentieren, umfassen Kreuze in verschiedenen Formen. Eines der beliebtesten Motive ist das Jerusalem-Kreuz. Zum ersten Mal soll das Symbol während des Ersten Kreuzzugs 1096 bis 1099 Gottfried von Bouillon, der Eroberer von Jerusalem, im Wappen geführt haben.

Als Gottfried, ein Nachkomme Karls des Großen, 1100 mit nur etwa 40 Jahren gestorben war, fand er schnell seinen Weg in die Sage – als „vollkommener christlicher Ritter“. So hat seitdem das Jerusalem-Kreuz den Charakter eines spirituellen Symbols für christliches Heldentum angenommen. Mit seinen vier kleinen Kreuzen zwischen den Balken des großen Kreuzes steht es sinnbildlich dafür, die Botschaft des Evangeliums in alle vier Himmelsrichtungen zu tragen.

Manche Pilger, die sich tätowieren lassen, sagen, der Schmerz der Nadel sei das Opfer wert. „Während ich den Schmerz fühle, denke ich an Jesus Christus am Kreuz mit der Dornenkrone auf dem Kopf“, sagt Eteu Legesse, eine Krankenschwester aus Äthiopien, während Wassim ihr eine Kreuzigungsszene auf ihren Trizeps ätzt. „Eine Tätowierung ist die beste Pilgererinnerung“, erklärt Familienpatriarch Anton Razzouk, „weil sie den Heilig-Land-Besucher mit ins Grab begleitet.“

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Razzouk zeigt seine Tätowierstempel mit christlichen Motiven, die ihm als Vorlage für Tattoos dienen. Ein beliebtes Motiv ist das Jerusalem-Kreuz. Es wird auch als aufwendigere Version gestochen (oben rechts): mit drei Kronen und einem Stern, die für die Heiligen Drei Könige und den Stern von Bethlehem stehen. Foto: KNA

Weyers' Welt

Am Palmsonntag feiern wir den Einzug Jesu in Jerusalem. Der Evangelist Matthäus schildert den als recht bewegte Szene: Kleider werden von begeisterten Jesus-Fans auf die Straße gelegt, die Bäume an der Straße ruiniert, weil man ihre Zweige als Winkelemente braucht. Irgendwoher wird ein Esel angeschleppt. Kleine Sprechchöre organisieren sich.

Beim näheren Hinhören wird die ganze Geschichte merkwürdig still und sprachlos. Von der Hauptperson kommt kein einziges Wort. Jesus sagt nichts, ruft nichts, singt nichts. Er feuert die Demonstranten nicht an. Er verkündet keine politischen Programme. Er hält keine flammenden Mahnreden an die Feinde des Gottesreichs. Er reitet still in die Stadt, in der er ebenso still sterben wird.

Ebenso still hat der Weg des Gottessohns in Bethlechem begonnen. Das Kind in der Krippe sagte kein Wort. Als das Wort Fleisch wurde, wurde nichts proklamiert. Jesus kam still zu uns. Und als er von den Toten auferstand, geschah auch das ganz still. Der Auferstandene hat sich nicht vor das Grab gestellt und Siegeshymnen gesungen. Er ging wortlos ins Licht.

Weder an der Krippe noch beim Einzug in Jerusalem noch bei der Auferstehung gab es Kommentatoren, die diese unglaublichen Geschehnisse erklärt hätten. Die Jünger sagen nichts, Maria schweigt. Heute dagegen hat unsere Kirche einen gewaltigen publizistischen Apparat. An Worten mangelt es nicht.

Mit unseren kirchlichen Druckerzeugnissen kann man Wolkenkratzer einhüllen. Wir reden von morgens bis abends über TV-Kanäle und Rundfunkfrequenzen. Wir reden in unseren Kirchen vor dem Gottesdienst, während des Gottesdienstes und nach dem Gottesdienst. Das Schweigen ist uns verloren gegangen. Wer bringt uns bei, die Stille zu hüten, damit wir wieder Lob singen können?



Pfarrer
Klaus Weyers

DIE SAMARITANER FEIERN PESSACH

Blutiger Kult auf dem heiligen Berg

Eine kleine Religionsgemeinschaft hält am Schlachtopfer fest

NABLUS – Vom 11. bis 18. April feiern Juden in diesem Jahr das Pessachfest. Die Samaritaner begehen es noch ganz ursprünglich: alttestamentarisch. Am Abend des 10. April beginnen sie das Fest auf ihrem heiligen Berg – mit einem blutigen Ritual.

Knapp 900 Meter über dem Meeresspiegel liegt er, der Berg Garizim unweit der Palästinenserstadt Nablus. Von ihm ging biblischen Berichten zufolge der Segen über das Volk Israel aus. Vom Jerusalemer Tempelkult ausgeschlossen sollen hier einst die Samaritaner ihren Tempel errichtet haben – auf jenem Felsen, auf dem nach ihrer Tradition Abraham seinen Sohn Isaak zum Opfer gebunden hatte. Noch immer ist der samaritanischen Kultgemeinde der Berg der Segnungen heilig.

Bis heute feiern sie hier ihre Feste. Pessach etwa, das siebentägige höchste Fest in Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, bei dem jedes Jahr Lämmer nach altüberlieferten Riten geschlachtet werden. Ein trockener Knochen auf dem Festtagsteller: Das ist alles, was in der jüdischen Tradition vom Pessachlamm übrig blieb. Denn Schlachtopfer fanden mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels ein abruptes Ende – und mit ihnen das Pessachlamm.

Bewahrer des alten Israel

Nicht so bei den Samaritanern. Die Religionsgruppe ist wie das Judentum aus dem Volk Israel hervorgegangen. Bis heute versteht sie sich als Hüter und Bewahrer des alten Israel. Buchstabengenau und detailgetreu halten sich die Samaritaner an die 613 Ge- und Verbote der Thora, den einzigen fünf Schriften der hebräischen Bibel, die ihnen als heilig gelten. Die biblischen Spätschriften oder gar der jüdische Talmud zählen nicht zum samaritanischen Kanon.

Archaisch wie das Schlachtopfer ist die Erscheinung der Männer zum Pessachfest. In lange weiße Gewänder gehüllt – den traditionellen roten Fes auf dem Kopf, einen hölzernen Stab in der Hand – ziehen die Samaritaner am 14. Tag des Monats Nissan auf den Garizim. Pessach ist



▲ Samaritaner pilgern in der Abenddämmerung auf den Berg Garizim bei Nablus. Dort schlachten sie Opferlämmer nach altem biblischen Ritus (unten).



eines der drei Wallfahrtsfeste, zu der sich die auf zwei Orte – je einen in Israel und Palästina – verstreute Gemeinschaft auf den Weg zu ihrem Heiligtum macht. Samaritanische Diasporagemeinden gibt es heute nicht mehr.

Die Samaritaner, deren Name sich vom hebräischen „Shomerim“ (die Hüter) ableitet, folgen einer strengen Auslegung der Torah. Wie Juden halten sie sich streng an die Schabbatruhe. Neben Pessach feiern die Samaritaner nach einem eigenen Kalender, der vom rabbinischen abweicht, das Fest der ungesäuerten Brote (Mazzot), das Wochenfest (Schawuot), Neujahr und das Laubhüttenfest (Sukkot) sowie den Versöhnungstag Jom Kippur. Wie die

Juden erwarten auch die Samaritaner den Messias.

Zu beiden Völkern im Heiligen Land pflegt die Minderheit gute Beziehungen: zu Israelis wie Palästinensern. Trotzdem holt der israelisch-palästinensische Konflikt die Minderheit manchmal ein. Etwa, als Israel vor einigen Jahren den von militärischem Sperrgebiet umgebenen Berg der Segnungen zum Nationalpark erklärte, während die Palästinenser gleichzeitig versuchten, den Garizim und seine heiligen Stätten als Kulturerbe in die Unesco-Welterbeliste eintragen zu lassen.

Die kleine Gemeinschaft spürt die verstärkte Aufmerksamkeit: Längst kommen nicht nur Samaritaner, sondern jährlich Tausende Zaun-

gäste, um von der Zuschauertribüne aus der rituellen Schlachtung unter freiem Himmel beizuwohnen. Auf dem umzäunten Opferplatz wartet das Brennholz auf seinen Einsatz. Jungen, weiß gekleidet wie ihre Väter und die einfachen Priester, hüten die sich unruhig drängenden Lämmer. Vielleicht ahnen sie ihr blutiges Schicksal. Rund 40 Tiere sind es, die an diesem Abend ihr Leben lassen werden – ohne vorherige Betäubung.

Frauen sieht man keine

Grün inmitten des dominierenden Weiß leuchten die Roben der Priester, die zusammen mit dem Ältesten und Hohepriester die Opferzeremonie leiten. Sie entstammen der hohepriesterlichen Kaste, die das Erbe des ausgestorbenen biblischen Stamms Aaron angetreten hat. Frauen sieht man unter den um die Opferrinne Versammelten keine. Sie halten sich zurück, wenn sich Väter und Söhne bei Sonnenuntergang mit den Tieren aufreihen.

Die Arme hoch in den Abendhimmel gestreckt, beten die Männer. Arabisch und Althebräisch, scheint es, stehen gleichberechtigt nebeneinander. Die biblischen Texte des Abends kommen aus dem Buch Exodus und beschreiben mit jahrtausendealten Worten das rituelle Schauspiel, dem Gläubige und Besucher an diesem Abend beiwohnen.

Ein „fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm“ soll es für jede Fa-

milie geben: gegen Abend geschlachtet und über dem Feuer gegart und hastig gegessen, die „Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand“. So will es der biblische Bericht über den Auszug Israels aus Ägypten. Es ist eine Zeitreise zurück in die Zeiten der Urväter.

Dann gibt der Hohepriester das Zeichen. Mit schnellen Messerschnitten durchtrennen die Männer den Lämmern die Kehle. Präzision und Schnelligkeit sind dabei ein religiöses Muss: Koscher ist das Fleisch nämlich nur, wenn die Tiere nicht lange gelitten haben. Ihr Blut hinterlässt nicht nur Spuren auf den weißen Gewändern. Mit einem Ysopzweig werden Haustüren mit dem Blut besprengt, segnen sich die Männer gegenseitig als Zeichen der Erlösung. Freude und Jubel breitet sich unter den Feiernden aus.

Wie es in der Bibel steht

Vorsichtig werden die ausgebluteten Tiere gehäutet und gereinigt. Kein Knochen darf dabei verletzt werden. Die Herzen und andere Organe wandern ins lodernde Opferfeuer. Die Tiere selbst werden gesalzen und garen, auf Spieße gesteckt, in Brennöfen ähnelnden Feuergruben, deren Öffnung mit einem hölzernen Deckel, Kräutern und Ton verschlossen wird. Erst gegen Mitternacht ist das Fleisch gar, und jede Familie bekommt ihren Anteil. Was nicht bis zum Morgengrauen geges-



▲ Samaritaner bei Gebet und Einkehr.

Fotos: KNA

sen wurde, wird ebenfalls verbrannt – ganz so, wie es in der Bibel steht.

Vor 2000 Jahren gab es eine halbe Million Samaritaner. Verfolgung, Zwangskonversion und Assimilierung haben die Zahl drastisch minimiert: Zwischen 700 und 1200 sind es heute. Präzisere Angaben gibt es nicht. Das israelische Statistikbüro listet die kleinste religiöse Minderheit im Land zusammen mit Buddhisten, Hindus und anderen auf.

Der kleinere Teil der Samaritaner lebt in Holon bei Tel Aviv, vollständig integriert in die jüdisch-israelische Gesellschaft. Die übrigen bewohnen das Dorf Kirjat Luza unweit

des heiligen Bergs oder leben im palästinensischen Nablus. Während die Samaritaner von Holon Hebräisch sprechen, ist Arabisch die Alltagssprache rund um den Garizim.

Vor dem Untergang bewahren soll die Samaritaner die Einheirat von außen: Anders als im Judentum zählt den Samaritanern die männliche Stammeslinie als Basis für die Religionszugehörigkeit. So ist seit 1923 die Heirat konversionswilliger Jüdinnen erlaubt. Seit 2004 sind Frauen aus Osteuropa hinzugekommen. Erbkrankheiten durch Verwandtenehen sollen so weniger werden.

Andrea Krogmann



▲ An ihrem heiligen Berg Garizim versammeln sich die traditionell weißgewandeten Samaritaner und beten vor den erhobenen Thora-Rollen ihrer Glaubensgemeinschaft.

SPRACHKURS UND SUPPENKÜCHE

Das Leid ein wenig lindern

Wie Kirche und Katholiken in der Hauptstadt der wachsenden Armut begegnen

Der Mann nennt sich Martin. Seinen Nachnamen möchte er nicht in der Zeitung lesen. Denn es gibt Menschen, die lehnen das, was Martin tut, grundweg ab. Martin leitet in Berlin einen Kreis ehrenamtlich tätiger Katholiken, die Muslimen Deutsch beibringen. Viele der Zuwanderer haben Asyl beantragt, obwohl die meisten vor Armut und fehlender Perspektive geflohen sind. Ihre Anerkennungsquote liegt regelmäßig im unteren einstelligen Bereich.

Einmal in der Woche treffen sich die Ehrenamtlichen in der Werkstatt einer katholischen Sekundarschule im Stadtteil Charlottenburg, um Verben, Deklinationen und deutschen Satzbau zu üben. Ausgerechnet Muslimen opfern Menschen wie Martin ihre Zeit, meinen Kritiker. Und das, wo doch Christen und Juden im Islam oft als „Ungläubige“ gelten. Wo doch ein gläubiger Muslim den Umgang mit Christen und Juden möglichst meiden sollte.

Eine „Bringschuld“?

Martin bleibt unbeirrbar. Er und seine Frau haben sogar die Vormundschaft für einen minderjährigen Afghanen übernommen, der ohne Eltern in die Bundesrepublik gekommen war. Auch seine Töchter hätten „nichts dagegen gehabt“, sagt Martin. Kritisches Nachfragen quittiert er mit einer abwehrenden Handbewegung. Als Christ habe er Muslimen gegenüber eine „Bringschuld“, glaubt er.

Deutschland sei ein reiches Land, meint Martin, und reiche Länder beuteten die Herkunftsstaaten der Muslime „systematisch aus“. Und dann sei da ja noch „die Sache mit den Kreuzzügen“. Weit weniger weltanschaulich als Martin sehen die übrigen Helfer aus der Gruppe ihre Arbeit, darunter eine Ärztin und ein pensionierter Polizeibeamter. Sie haben einfach ein wenig Zeit übrig, die sie sinnvoll nutzen wollen, so der einhellige Tenor.

Ortswechsel. Die Suppenküche der Franziskaner im Berliner Stadtteil Pankow, wo zu DDR-Zeiten hohe Parteikader ihre Villen hatten. In langer Reihe stehen die Menschen vor der Essensausgabe an, keine 100 Meter vom ehemaligen Todesstreifen entfernt. Armut und Verwahrlosung stehen vielen ins Gesicht geschrieben.



▲ Franziskanerbruder Johannes beim Dienst in der Suppenküche in Pankow.

Die meisten sind zu Fuß gekommen. Manche haben die S-Bahn genommen, mit einem Sozialticket der Berliner Verkehrsgesellschaft – oder sie sind schwarz gefahren. Unter Obdachlosen hat sich das gute Gratis-Essen der Franziskaner herumgesprochen. Viele sind darauf angewiesen. „Die staatliche Unterstützung in Form von Hartz IV reicht oft nur bis zur Monatsmitte, auch übermäßigen Alkohol- und Tabakkonsums wegen“, sagt einer der Mönche.

Mirko sitzt mit einem Kumpel im Foyer der Suppenküche. Auch er möchte in der Zeitung nur mit seinem Vornamen erscheinen. Der 41-Jährige Malergeselle war vor drei Jahren der „Liebe wegen“ aus Süddeutschland nach Berlin gekommen, sagt er. Die Liebe ist gegangen. Geblieben sind Schulden und das Gefühl, in der großen Stadt verloren zu sein. Bei den Franziskanern bekommt Mirko ein warmes Mittagessen. Inzwischen ist er Dauergast – und froh, wenn er jemanden zum Reden hat.

Von Dienstag bis Sonntag hat die Küche geöffnet. Es gibt eine Kleiderkammer und einen Sozialdienst, den eine Sozialpädagogin leitet. Die

Zeichen wachsender Armut: In der Suppenküche der Franziskaner holen sich mittlerweile bis zu 500 Menschen täglich ihr Gratis-Essen ab.

Franziskaner betreiben die Suppenküche mit Geldspenden, aus zugewiesenen Bußgeldern der Justizbehörden und manchmal auch mit Sachspenden, die sie an Bedürftige weiterleiten. Derzeit seien vor allem Bettwäsche, Kinderkleidung und Handtücher gefragt, heißt es.

Angefangen hat alles in der Nachwendezeit, als im Ostteil Berlins viele Menschen Not litten. Not, die es zu DDR-Zeiten, im „Arbeiter- und Bauernstaat“, nicht geben durfte und dennoch gab. Anfangs kamen rund 20 Leute, bald schon 50 und 100. Mittlerweile kommen täglich bis zu 500 Menschen zu den Franziskanern.

Gutscheine für Discounter

Mirko wohnt in einem Heim für Wohnungslose. Eine eigene Bleibe kann er sich nicht leisten, sagt er. Das Amt zahlt ihm das Zimmer und hilft mit Gutscheinen für Einkäufe beim Discounter. Mirko ist krankenversichert und hat sich, scheint es, mit seinem Leben eingerichtet. „Würde ich einen 450-Euro-Job annehmen, gingen 270 Euro davon ans Amt“, sagt er. Da lohne es sich doch gar nicht, arbeiten zu gehen.

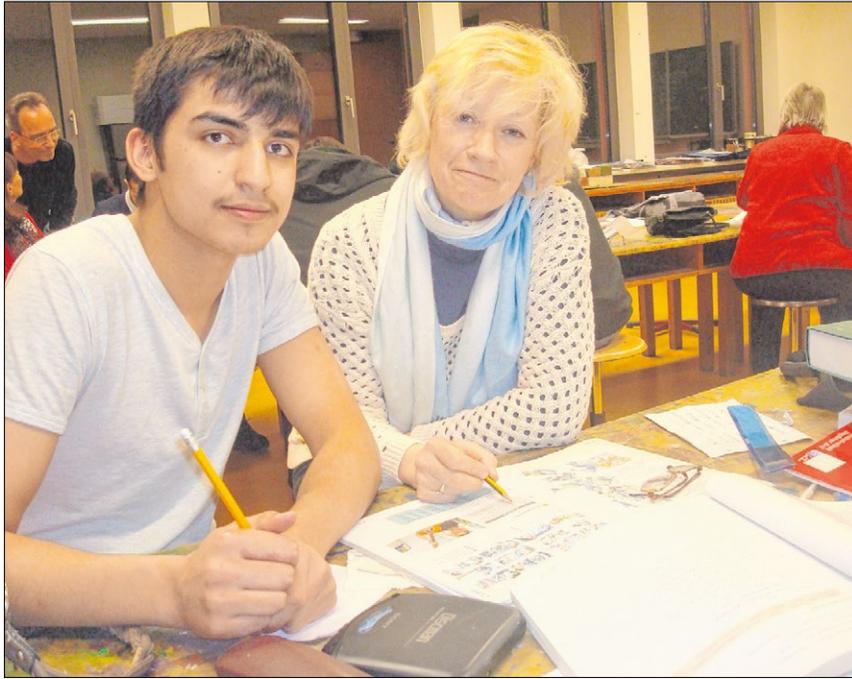
Einst, erzählt Mirko, habe er für eine Recyclingfirma gearbeitet und in einem Lager ausgeholfen – bis dort „Schluss“ war. Das Problem: In Berlin wird einfache Arbeit schlecht bezahlt, während die Mieten steigen und steigen. Und das nicht nur in exklusiven Lagen wie Mitte und Zehlendorf, sondern auch in jenen Vierteln, die früher als soziale Brennpunkte galten.

Gefragter Problemkiez

Neukölln, noch bis vor drei Jahren als Problemkiez mit hohem Ausländeranteil verschmäht, ist heute gefragter denn je. Kaltmieten von neun Euro und mehr sind dort keine Seltenheit mehr. Das hat Folgen: Die Zahl der Wohnungslosen in Berlin soll unbestätigten Meldungen zufolge Ende 2016 wieder auf über 10 000 gestiegen sein, nachdem sie Mitte der 1990 Jahre auf unter 5000 gesunken war.

„Wir können Probleme lindern, aber nicht immer lösen“, sagt ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Franziskaner über seine Arbeit mit den Obdachlosen. Es klingt ernüchternd. Bei den Franziskanern gibt es eine Kleiderkammer und eine Hy-





▲ Ein Deutschkurs für jugendliche Flüchtlinge. Dass Katholiken den zumeist muslimischen Zuwanderern helfen, die deutsche Sprache zu lernen, trifft nicht bei jedem auf viel Gegenliebe. Fotos: Vallendar

gienestation mit Dusche, WC und Waschmaschine für alle, die kein Geld für den Waschsalon haben. Obdachlose können sich dort, nach Geschlechtern getrennt, duschen und ihre Wäsche waschen lassen. Im Salon würde die Ladung mancherorts fast sieben Euro plus Pulver kosten.

Man dürfe nicht grundsätzlich der „Gesellschaft“ die Schuld an den Zuständen geben, die sich bei den Franziskanern wie in einem Brennglas fokussieren, sagt die junge Frau an der Theke, wo es gespendeten

Joghurt, Bananen und Kuchen gibt. Obdachlosigkeit habe meist vielfältige Ursachen, sagt sie. Manchmal sind es Schicksalsschläge, noch häufiger jedoch die Unfähigkeit der Betroffenen, Lebenskrisen zu meistern und sich selbst zu helfen.

Überhöhter Alkoholkonsum setzt manchmal eine verhängnisvolle Abwärtsspirale nach unten in Gang, an deren Ende ein Leben auf der Straße steht. Offiziellen Schätzungen zufolge wächst Berlin jährlich um 50 000 Neubürger. Viele kommen über die offenen Grenzen aus Osteuropa an die Spree und sind oft bereit, für drei oder vier Euro die Stunde jeden Job zu machen – gesetzlicher Mindestlohn hin oder her.

Berlin ist faktisch pleite

Das macht sich auch auf dem Wohnungsmarkt bemerkbar. Die hohe Nachfrage entspricht schon lange nicht mehr den geringen Löhnen. Und wann die Programme des neuen Berliner Senats zur Verbesserung der Wohnsituation Wirkung zeigen, bleibt offen. Denn Berlin ist faktisch pleite und finanziert einen beträchtlichen Teil seiner Ausgaben durch Zuwendungen aus dem Länderfinanzausgleich.

So nimmt es nicht Wunder, dass aktuell alle nach Geld gieren. Das Soziale bleibt da oft auf der Strecke: Auch aus Mirkos Notunterkunft sollen bald teure Eigentumswohnungen werden, wird gemunkelt. Dass er so irgendwann aus seiner fatalen Situation ausbrechen kann, wird dadurch nicht gerade wahrscheinlicher. Und so bleibt er weiter auf Hilfe angewiesen. Hilfe, die Berlins Ehrenamtliche bieten.

Benedikt Vallendar

Leserbriefe

Völliger Gegensatz

Zu „Tiefgläubige Kommunisten“ in Nr. 9:

Zu meinen, die Shaker wegen der Feststellung, dass bei dieser Gemeinschaft allen alles gehört, als Kommunisten bezeichnen zu können, halte ich für verfehlt. Im Kommunismus heißt es doch: „Was dein ist, ist mein!“ Völlig im Gegensatz dazu gilt in christlichen Gemeinschaften, in denen gemeinsam gewirtschaftet wird – etwa in der Urkirche oder auch in Orden –: „Was mein ist, ist dein.“

Ferdinand Lutz,
57250 Netphen

auch teils „lustige“ beziehungsweise gerechtfertigt rügende Beiträge.

Thea Wohlfahrt, 88447 Warthausen



▲ Beliebt: Beiträge von Pfarrer Weyers.

Herzlichen Dank

Zu unserer Rubrik „Weyers' Welt“:

Für Ihren wöchentlichen Beitrag „Weyers' Welt“ möchte ich heute ganz herzlich Danke sagen. Pfarrer Weyers schreibt so positiv, so verständlich, weltoffen, aufbauend, weitausgreifend und so lebensbejahend. Ich freue mich auf weiterhin so umfangreiche und

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin
aus dem Bistum Augsburg

katholisch1.tv

Vom Petersdom bis zur Dorfkirche

Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt, Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens. Weltkirche und lokales Geschehen zugleich – urbi et orbi.

Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:
www.katholisch1.tv





▲ Die Ehe ist eine dauerhafte Partnerschaft zwischen Mann und Frau. Diese Gewissheit wird zunehmend in Frage gestellt.

Foto: Stefan Heerdegen/pixelio.de

UMSTRITTENE SPD-PLÄNE

Kommt bald die „Ehe für alle“?

Politik diskutiert Aufwertung homosexueller Partnerschaften – Christen laufen Sturm

BERLIN – In (un)schöner Regelmäßigkeit diskutieren Politik und Gesellschaft das Für und Wider der „Ehe für alle“. Vor der Bundestagswahl wird eine solche Öffnung der Zivilehe für Homosexuelle, gegen die Christen Sturm laufen, sicher nicht mehr kommen. CDU und CSU sind dagegen. Das weiß auch die SPD, hat das Thema aber trotzdem auf die politische Tagesordnung gesetzt. Was sind ihre Argumente?

Die Ehe: Das ist eine dauerhafte, öffentliche und verlässliche Partnerschaft zwischen Frau und Mann – und damit der beste Ort, um Kinder in die Welt zu setzen und großzuziehen. Gegenbeispiele gibt es zwar viele: etwa Ehen, die für alle Beteiligten die Hölle sind, oder Kinder, die nicht in gefestigten Familienverhältnissen aufwachsen und trotzdem glücklich sind. Doch solche Gegenbeispiele hebeln das grundsätzliche Prinzip nicht aus. Es bleibt das Ideal. Deshalb – weil nur Frau und Mann Kinder bekommen können und die Ehe dafür den besten Rahmen bietet

– steht die Ehe unter dem besonderen staatlichen Schutz.

Unterschiede in der Liebe

Befürworter der „Ehe für alle“ argumentieren nun, die Liebe zwischen Frau und Frau oder Mann und Mann unterscheide sich nicht von der Liebe zwischen Mann und Frau. Wenn Liebende nur eine Ehe eingehen können, weil sie unterschiedliche Geschlechter haben, sei das diskriminierend. Das Fortpflanzungsargument zieht für sie nicht, weil auch bei Ehen zwischen Frau und Mann vorher nicht geprüft werde, ob sie Kinder bekommen können oder wollen.

Eine Mehrheit der Deutschen hat Umfragen zufolge kein Problem mit der „Ehe für alle“. Selbst Gegner billigen gleichgeschlechtlichen Partnerschaften zu, unter Umständen Ideale wie Liebe, Treue und Verlässlichkeit zu leben. Aber: Sie können keine Kinder hervorbringen. Deswegen sind sie eine grundlegend andere Form der Partnerschaft. Weil Ungleiches auch ungleich benannt wer-

den darf, ist die Beschränkung der Ehe auf Partnerschaften von Frau und Mann keine Diskriminierung.

Seit Entstehung des Grundgesetzes hat sich das Bild von Partnerschaft und Familie verändert. Die Mütter und Väter der deutschen Verfassung konnten sich unter einer Ehe gar nichts anderes vorstellen als die zwischen Frau und Mann. Seitdem hat sich die gesellschaftliche und die politische Bewertung von Homosexualität deutlich geändert.

Grundgesetz ändern?

Deswegen könne der Ehebegriff des Grundgesetzes heute auch gleichgeschlechtliche Paare einbeziehen, sagen die Befürworter der „Ehe für alle“. Nein, sagen dagegen viele Verfassungsrechtler. Wenn sich gesellschaftliche Haltungen ändern, so ist nicht das Grundgesetz großzügig auszulegen, sondern zu ändern. Die Verfassung selbst beschreibt die Wege dazu. Diese Wege werden durchaus häufig beschritten: Seit 1990 wurde das Grundgesetz 19 mal verändert.

Die Öffnung der Ehe für Homosexuelle würde die letzten noch bestehenden Unterschiede aufheben. Der gravierendste Unterschied ist derzeit, dass Homosexuelle nur über Zwischenschritte gemeinsam Kinder adoptieren können. Juristen gehen aber davon aus, dass dieser Unterschied irgendwann ohnehin vom Verfassungsgericht kassiert werde.

Was sagt nun die Kirche zu der Diskussion? Für sie ist die Lage klar: Verfassungsrechtlich ist die Ehe eine Partnerschaft zwischen Frau und Mann. Eine einfaches Gesetz kann das nicht aushebeln. Außerdem verweisen die deutschen Bischöfe darauf, dass eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft aus sich heraus eben keine Kinder hervorbringen kann.

Wichtig ist jedoch festzuhalten: Die Diskussion um die „Ehe für alle“ betrifft nur staatliche Regelungen. Um das kirchliche Sakrament der Ehe kann es dabei natürlich gar nicht gehen. *Ulrich Waschkil/red*

Information

Einen Kommentar zu dem Thema lesen Sie auf unserer Seite 8.



AACHEN – Kaum ein anderer Künstler hat die Passion so eindrücklich dargestellt wie der Löwener Maler Albrecht Bouts (1451/55 bis 1549). In der niederländischen Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts kommt ihm eine besondere Stellung zu. Das belegt die große Werkschau, die jetzt unter dem Motto „Blut und Tränen“ im Aachener Suermondt-Ludwig-Museum präsentiert wird.

Gezeigt werden 48 bedeutende Werke: von Bouts selbst und aus seinem Umfeld. Darunter sind auch einige spätmittelalterliche Skulpturen. Sie alle behandeln – in dramatisches Licht gesetzt – die Themen, auf die Albrecht Bouts spezialisiert war: Christus mit der Dornenkrone, die Mater Dolorosa und Johannes der Täufer.

Berühmte Familie

Albrecht Bouts war der jüngere Sohn von Dirk Bouts (1415 bis 1475) und Bruder des ebenfalls als Maler tätigen Dirk Bouts dem Jüngeren. Er erhielt seine Ausbildung wohl bei seinem Vater in Löwen, damals eine wirtschaftlich blühende Stadt. 1480 übernahm er mit dem Bruder die Werkstatt des Vaters. Albrecht war zweimal verheiratet. Mit seinem Tod erloschen eine berühmte Familie und ihre Werkstatt.



▲ *Der Meister im Selbstporträt: Albrecht Bouts gilt als einer der bedeutendsten niederländischen Maler der Renaissance.*

„BLUT UND TRÄNEN“

Bilder zum Mitleiden

Schau in Aachen: Albrecht Bouts und das Antlitz der Passion



▲ *Dieses Triptychon von Albrecht Bouts entstand um 1495: Es zeigt Christus mit Dornenkrone und zwei Engel mit Leidenswerkzeugen. Die noch drastischere, lebensechte Christus-Darstellung oben links ist knapp 15 Jahre jünger.*

280 Werke werden Albrecht Bouts zugeschrieben – eigenhändige plus Arbeiten seiner Werkstatt. Ausgangspunkt für sein Schaffen waren die Bildschöpfungen des Vaters, die er kopierte. Albrecht spezialisierte sich in der realistischen Malweise der frühen niederländischen Renaissance auf Darstellungen von Christus mit der Dornenkrone, der Schmerzensmutter und der Enthauptung Johannes' des Täufers und entwickelte eigenständige Kompositionen zu diesen Bildthemen.

So schuf Albrecht mehrere künstlerisch hochstehende Originalkompositionen von Christus mit der Dornenkrone, bei denen es sich wohl um Auftragsarbeiten handelte. Diese umfassten sowohl den Schmerzensmann, der die Wundmale aufweist, als auch den Ecce homo. Aufgrund der hohen Nachfrage nach derartigen Andachtsbildern wurden diese Originalkompositionen dann von den Mitgliedern seiner Werkstatt zahlreich kopiert. Grundlage waren Zeichnungen von Albrecht.

Diese in Serie produzierten Kopien in weitgehend standardisiertem Bildformat wurden auf dem freien Markt verkauft. Die große Beliebtheit der kleinformatischen Passionsbildnisse resultiert aus der damals in den Niederlanden aktuellen Strömung

der Devotio moderna, welche die Compassio, das Mitleiden des Einzelnen mit Christus im privaten Kontext, anregte.

Drastisch und realistisch

Neben Christus und der Mater dolorosa ist ein weiterer Bildtypus für den Werkstattbetrieb des Löwener Malers charakteristisch: die gemalte Johannesschüssel. Diese Gemälde zeigen in drastischer und realistischer Darstellung das abgeschlagene Haupt Johannes' des Täufers auf einer Schale. Solche Andachtsbilder weisen ursprünglich weder Rahmen noch Aufhängevorrichtung auf, sondern wurden in leichter Abschrägung wie eine reale Schale auf den Altar gelegt. Sie wirkten so noch realitätsnäher.

In der Aachener Ausstellung, die 48 Werke präsentiert, wird die künstlerische Entwicklung von Albrecht Bouts nachvollziehbar. Das Hauptaugenmerk ist auf die berühmten Andachtsbilder gerichtet: Christus mit der Dornenkrone, die Mater dolorosa und der Kopf Johannes' des Täufers. Ergänzend zu den Bildern von Bouts und seiner Werkstatt werden Bildnisse Christi aus anderen Herstellungszentren wie Brügge und Brüssel präsentiert.

Die Inszenierung der Werke des leidenden Christus spielt eine besondere Rolle. Während die Betrachter des 16. Jahrhunderts noch durch alltägliche religiöse Andachten gewohnt waren, sich in Bilddetails vertiefend die Leidensgeschichte Jesu vor dem inneren Auge wachzurufen, ist diese Art der Versenkung dem heutigen Betrachter fern – zumal in einer Ausstellung.

Lichtinsel im Dunkeln

Eine Ahnung des früher gelebten intensiven Austauschs mit den Werken bietet nun eine besondere Art der Inszenierung: Aus dem tiefdunklen Raum strahlen die Kunstwerke heraus, bilden Lichtinseln in der dunklen Halle. Nischen, die die Konzentration auf jedes Werk ermöglichen, dunkle Wände und das extra für diese Ausstellung einggerichtete gedämpfte Licht sollen den Werken ein Stück ihrer mystischen Aura zurückgeben und ihre hohe Wertigkeit für die Gläubigen jener Zeit betonen. *slm*

Information

Die Ausstellung „Blut und Tränen – Albrecht Bouts und das Antlitz der Passion“ ist bis 11. Juni zu sehen. Im Internet: www.suermondt-ludwig-museum.de

BEIM SCHWEISSTUCH HALFEN NUR KOMPRESSEN

Laser löst Jahrhundert-Schmutz

Kreuzwegstationen von Adam Kraft in Nürnberg gereinigt und sachkundig saniert

Langsam und gleichmäßig gleitet der rote Laserstrahl über den Sandstein. Kleine Wolken steigen. „Der Schmutz löst sich im wahrsten Sinne des Wortes in Rauch auf“, schmunzelt Kathrin Müller. Die Restauratorin ist seit mehreren Wochen dabei, die Kreuzwegstationen von Adam Kraft aus der Zeit um 1500 zu reinigen und zu restaurieren.

Ursprünglich im Nürnberger Stadtbild aufgestellt, befinden sich die Steinreliefs heute im Inneren der Kartäuserkirche des Germanischen Nationalmuseums (GNM) in Nürnberg und sind dort in die historischen Mauern eingelassen. Adam Krafts Ensemble aus sieben Steinreliefs mit Szenen der Passion Christi von 1505/08 ist von ganz besonderer Bedeutung: Es handelt sich um einen der ältesten erhaltenen Kreuzwege im deutschen Sprachraum.

Einst im Nürnberger Stadtbild zwischen Tiergärtnerort und Johannisfriedhof aufgestellt, schildern die Szenen den Weg Christi nach Golgatha. Ihre Anzahl resultiert aus der Verknüpfung der sieben, von Priestern wie gebildeten Laien täglich verrichteten Stundengebete mit dem biblischen Geschehen.

Intensive Frömmigkeit

Die einst farbig gefassten Kreuzwegstationen kamen zu ihrer Entstehungszeit dem Wunsch nach, am eigenen Heimatort das Leiden Christi möglichst authentisch nachvollziehen zu können. Sie sind Ausdruck der intensiven Passionsfrömmigkeit am Ende des Mittelalters.

Bei seinen Kreuzwegstationen erweist sich der Bildhauer Adam Kraft (1455/1460 bis 1509) als meisterhafter Künstler und lebendiger Erzähler. Er ist in eine Reihe zu setzen mit Tilman Riemenschneider und Veit Stoß. Krafts Reliefs verfügen über eine bemerkenswerte Räumlichkeit. Sie bestehen aus hintereinander gestalteten Bildebenen, deren Ausarbeitung vom flachen Relief bis zu freiplastischen Teilen reicht.

Komplizierte Körperdrehungen und Rückenansichten verleihen den Szenen zusätzliche Tiefe und eine lebendige Dynamik. Wie aus dem Leben gegriffen scheinen die Protagonisten miteinander zu interagieren, sie nehmen Bezug aufeinander und lassen den Betrachter unmittelbar am Geschehen teilhaben.



▲ Millimetergenau bearbeitet Restauratorin Katrin Müller mit dem Laser den Sandstein der Kreuzwegstationen. Fotos: Kuschbert

„Der Zustand der Kreuzwegstationen wurde ihrer Bedeutung nicht mehr gerecht“, nennt Professor G. Ulrich Großmann, der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, bei einem Ortstermin den Grund für die aktuellen Maßnahmen. Die Oberfläche der Reliefs aus Burgsandstein war stark

verschmutzt und schwarzbraun verfärbt. Einige Figurenteile waren verloren, beschädigt oder verwittert. Vor allem bei Restaurierungsarbeiten im 19. Jahrhundert waren einzelne Elemente sichtbar mit Schilfsandstein ergänzt worden.

Ziel der Reinigung ist zum einen, die dunklen Verfärbungen zu

entfernen, damit die Qualität der einzelnen Reliefs deutlicher zutage tritt. Außerdem sollen die Reliefs einander angeglichen werden, um hervorzuheben, dass es sich bei dem Kreuzweg um ein Gesamtkunstwerk handelt.

Auf Experten angewiesen

Bevor die eigentlichen Reinigungsarbeiten beginnen konnten, musste der Zustand der Reliefs analysiert und dokumentiert werden. Diese Arbeit übernahmen die Steinrestauratoren Walter Hartleitner und Katrin Müller in enger Abstimmung mit dem Institut für Kunststofftechnik und Konservierung des Germanischen Nationalmuseums. „Wir haben“, sagt GNM-Direktor Großmann, „leider keine eigenen Steinrestauratoren, so dass wir auf externe Experten angewiesen sind.“

Nach Aussage von Katrin Müller bestand die größte Herausforderung darin, dass die Steinreliefs nicht gleichzeitig in die schützenden Innenräume des Museums gekommen waren. Die ersten Kreuzwegstationen wurden Ende des 19. Jahrhunderts „in Sicherheit“ gebracht. Das



▲ Deutlich zu sehen ist der Unterschied zwischen den gereinigten und den nicht gereinigten Flächen.

letzte Relief dagegen kam erst kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ins Museum. Dementsprechend waren die Kreuzwegstationen unterschiedlich lange der Witterung und verschiedenen Restaurierungsmaßnahmen ausgesetzt. Entsprechend unterschiedlich war daher auch der Grad der Verschmutzung und die Art der Beschädigungen.

An zwei Stationen macht die Steinrestauratorin dies deutlich. Bei der „Beweinung Christi“ hatten sich vor allem der Ruß, aber auch Staub, Gips und Fasern mit der Zeit wie ein dunkler Überzug auf die Steinfiguren gelegt. „Hier wird einfach die dreckige Luft sichtbar“, sagt Müller. Nach eingehender Untersuchung waren sich die Experten einig, dass das Verschmutzungsproblem mit einem spezifizierten Laser am besten bewältigt werden kann.

Präzise justierbar, kann die Intensität des Laserstrahls an die unterschiedlichen Verschmutzungsgrade angepasst werden. Die konzentrierte Energie bewirkt, dass die Schmutzpartikel verdampfen. Lückenlos und gleichmäßig muss die Oberfläche des rund 1,7 Meter breiten und 1,5 Meter hohen Reliefs mit dem wenige Millimeter breiten Laserstrahl zeilenweise abgetastet werden, wofür Müller nach eigener Aussage knapp zwei Wochen brauchte.

Komplizierte Reinigung

Bei sechs der sieben Kreuzwegstationen konnte diese Methode mit großem Erfolg eingesetzt werden. „Schlaflose Nächte“, wie es Müller und ihr Kollege Hartleitner ausdrücken, bereitete hingegen die Station „Veronika reicht Christus das Schweißstuch“. Hier gestaltete sich die Reinigung wesentlich komplizierter.

Das Relief kam als letztes ins Museum, nachdem es bei einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt worden war. Es barst, Einzelteile fielen in glühenden Schutt. Durch die große Hitze schmolzen Überzüge aus organischen Substanzen wie Harzen und Ölen, die bei früheren Restaurierungen aufgetragen worden waren. Als zähe, schwarzbraune Masse drang das Gemisch in die Poren des Steins ein und verklebte dort.

Als die Relieffragmente nach dem Krieg wieder zusammengesetzt wurden, retuschierte man die Oberfläche mit dunkler Farbe, um die Verbrennungen und Verfärbungen zu kaschieren. „Hätten wir den Laser auch hier genutzt, wären die organischen Bestandteile weiter in den Stein eingebrannt worden“, sagt Katrin Müller. Deshalb wurde bei dieser Kreuzwegstation auf eine andere Reinigungsmethode zurückge-



◀ Bei der Kreuzwegstation „Veronika reicht Christus das Schweißstuch“ musste auf eine chemische Reinigungsmethode zurückgegriffen werden. Um den Schmutz der Jahrhunderte zu lösen, wurden Kompressen aufgelegt. An der Jesusfigur ist das noch erkennbar.

griffen: eine chemische, nämlich das Lösen der wasserunlöslichen Harze mittels Lauge.

So wurde Kompressen auf das Relief gelegt. Nach ein bis fünf Tagen saugten sich diese voll mit schwarzbrauner Flüssigkeit und wurden ausgewechselt. „Wichtig dabei war“, erläutert Müller, „den Stein nicht trocknen zu lassen, um den Löseprozess nicht zu unterbrechen.“

Drei Durchgänge waren nötig, bis kaum mehr Rückstände auf der Oberfläche zu sehen waren.

Die Freude über die deutlich erkennbaren Ergebnisse der Reinigung und Restaurierung der Kreuzwegstationen war nicht nur den Verantwortlichen des Germanischen Nationalmuseums anzumerken. Auch Martin Hoernes ist angetan. Er ist Generalsekretär

der Ernst-von-Siemens-Kunststiftung, die das Projekt finanziell unterstützt. „Die Restaurierung der Kreuzwegstationen von Adam Kraft steht exemplarisch für das Anliegen des Bündnisses ‚Kunst auf Lager‘“, sagt Hoernes.

Durch das Projekt in Nürnberg würden bedeutende, aber durch ihre Schäden schwer lesbare Kunstwerke gesichert und zu wichtigen Exponaten des Museums. „Gelungene Restaurierungen eigener Bestände sind oft wichtiger als ein Neukauf, zumal Werke von Adam Kraft nicht mehr auf dem Kunstmarkt verfügbar sein dürften“, führt Hoernes aus. Durch die Restaurierungsarbeiten wird nach seinen Worten Adam Kraft nun wieder sichtbar. „Das ist ein Plus für uns alle.“

Bis Ende des Jahres sollen die Arbeiten an allen Steinreliefs abgeschlossen sein. Am Beispiel des Reliefs „Simon von Cyrene hilft Jesus, das Kreuz zu tragen“ kann das Ergebnis nach der Reinigung bereits erahnt werden. Hier sind die Arbeiten weitgehend abgeschlossen. Eine für 2018 geplante Ausstellung wird die bedeutenden Werke und neuesten kunsttechnischen Untersuchungsergebnisse, die aus den aktuellen Maßnahmen resultieren, in den Fokus rücken.

Andreas Kuschbert



▲ Am Beispiel des Reliefs „Simon von Cyrene hilft Jesus, das Kreuz zu tragen“ kann das Ergebnis der Reinigung bereits erahnt werden. Hier sind die Arbeiten weitgehend abgeschlossen.

34 Wir hatten es alle so satt, ständig hungern zu müssen. Mein Entschluss, das zu ändern, stand fest. Also kündigte ich bei der Arztfamilie und machte mich daran, mir eine neue Stelle und ein möbliertes Zimmer zu suchen. Es musste alles ganz schnell gehen, denn ohne Arbeitsplatz bekam ich keine Lebensmittelkarten, und ohne Gehalt konnte ich kein Zimmer zahlen. Aber ich hatte Glück und fand beides schneller als gedacht.

Eine nette, noch junge Kriegswitwe mit zwei wilden Buben von acht und zehn Jahren war gerne bereit, mir in ihrer Wohnung preisgünstig ein Zimmer zu vermieten. Es gab einen kleinen Kanofen, ein richtiges Bett, was für mich einen besonderen Luxus darstellte, und einen Waschtisch – allerdings war das Wasser in der Kanne eiskalt, denn an Kohlen herrschte großer Mangel. Von unschätzbarem Vorteil für mich war jedoch, dass ich die Küche mitbenutzen konnte, denn bei meiner Wirtin konnte ich allerlei Geheimnisse der schwäbischen Kochkunst abschauen.

In einer Tuttlinger Firma, die chirurgische Instrumente herstellte, fand ich eine Halbtagsstelle – ein Glücksfall für mich, denn hier konnte ich meine Kenntnisse aus dem Berliner Wehrwirtschaftsbetrieb einbringen. Allerdings musste ich jetzt jeden Morgen von Spaichingen aus mit dem Zug fahren, der leider noch immer ungeheizt war – bei kaltem Wetter nicht gerade ein Vergnügen.

Der Krieg hatte viel zu lange gedauert, und vor allem die jungen Leute warteten ungeduldig darauf, dass es endlich ein Ende hatte mit all den Engpässen und Unzulänglichkeiten des täglichen Lebens. Noch immer waren die Läden leer, und in den Schaufenstern lagen nur Attrappen. Nachdem uns schon die Jugend gestohlen worden war, wollten wir jetzt endlich leben und genießen. Dazu gehörte auch, genug zu essen zu haben.

Naturgemäß waren die Bauern noch am besten dran. Antiquitäten, Teppiche und Gemälde gegen Kartoffeln zu tauschen, war in jenen Tagen keine Seltenheit. Glücklicherweise, wer solche Tauschobjekte anzubieten hatte! Aber Not macht erfinderisch. Mangels wertvoller Gegenstände war ich auf eine völlig andere Idee gekommen.

Wir hatten Beziehungen zu einer Quelle, wo man Cellophan beschaffen konnte, und ich hatte herausgefunden, dass sich damit Marmeladengläser nach dem Einkochen ganz gut verschließen und haltbar machen ließen. Das musste

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 – 1945



Lore lernt einen sympathischen jungen Mann kennen, der in der Klavierwerkstatt gegenüber arbeitet. Sie treffen sich ein paarmal und langsam wächst ihre Zuneigung zu ihm. Er ermuntert Lore, sich nach einer besser bezahlten Arbeit umzusehen.

doch für Bauersfrauen von Interesse sein. Wir machten uns zu Fuß auf den Weg in die umliegenden Dörfer und klapperten die einzelnen Gehöfte ab, wo wir zumeist freundlich und verständnisvoll empfangen wurden. Unser Angebot – für einen Meter Cellophan ein Ei – wurde fast immer akzeptiert, und oft erhielten wir auch einen Löffel Schmalz, ein Säckchen Mehl oder eine Scheibe Speck. Den weiten Rückweg noch vor uns, saßen wir dann müde und erschöpft am Straßenrand und freuten uns über unsere Schätze – einmal zählten wir tatsächlich 30 Eier. Es war ein gutes Gefühl, einen kleinen Vorrat zu besitzen.

Mit Anbruch des Winters wurden die Hamstergänge schwieriger, und es galt, wieder auf Sparflamme zu leben. Das größte Problem aber war, dass meine kleine Kohlenzuteilung hinten und vorne nicht ausreichte. Irgendwann blieb der Kanofen kalt, und ich musste meine Kleidung am Morgen vor dem Aufstehen ins Bett holen, um sie ein wenig anzuwärmen. Andere hatten die gleichen Probleme, und Kohlenklau wurde zum beliebten Sport.

Mein Freund wusste, wann die offenen Güterzüge, die mit Briketts oder Koks beladen waren, langsam durch den Spaichinger Güterbahnhof rollten. Mancher Lokführer stoppte sogar für kurze Zeit den Zug, damit beherzte Männer aufspringen und das schwarze Gold herunterwerfen konnten. Dass es sich um Diebstahl handelte, daran dachte man nicht. Da es niemanden gab, der uns wirklich half, musste jeder

schaufen, wie er durchkam. Auch mein Freund und ich gingen mit je einem Spankorb zum Güterbahnhof und warteten in der Dunkelheit auf den Zug. Dort überfiel mich mit einem Mal ein Gefühl tiefer Beschämung. Wie weit waren wir gesunken, dass wir hier widerrechtlich Kohlen nahmen, die wir nicht bezahlen konnten?

Plötzlich wusste ich, dass ich so nicht weiterleben wollte. Ich musste es anders probieren! Übermächtig stieg wieder der ins Unterbewusstsein verdrängte Wunsch in mir auf, nach Berlin zu gehen und meine abgebrochene Berufsausbildung zu beenden. Zwar war mir klar, dass es in Berlin kaum besser aussah, im Gegenteil, aber ich hoffte, wieder im Krankenhaus wohnen zu können und damit in gewisser Weise versorgt zu sein. Vor allem aber wollte ich zu meiner Mutter.

Ich hatte sie seit März 1944 nicht mehr gesehen, und bei Kriegsende war unsere Verbindung völlig abgerissen. Bislang hatte sich der Postverkehr zwischen den Besatzungszonen noch nicht normalisiert, und ich war weiterhin ohne Nachricht. Dabei war inzwischen 1948! Auch wenn ich keine Adresse von ihr hatte, musste ich sie suchen – jetzt oder nie. Es sollte eine abenteuerliche Reise werden.

Auf dem Rathaus in Spaichingen beantragte ich einen Passierschein für die westlichen Besatzungszonen, was zu diesem Zeitpunkt bereits wieder völlig unproblematisch war. Aber wie kam ich beim Grenzübergang Helmstedt-Marienborn ohne Transiterlaubnis durch die

sowjetische Zone und wieder in die Westsektoren? In Spaichingen erhielt ich eine solche Genehmigung jedenfalls nicht. Ich hoffte darauf, sie vielleicht beim Grenzübertritt zu bekommen.

Auf Schleichwegen nach Berlin

War es schon grundsätzlich mit Problemen und vielen Formalitäten verbunden, aus den Westzonen nach Berlin zu fahren, so hatte ich mir für meine Reise das denkbar schlechteste Datum ausgesucht. Es war der 24. Juni 1948, und genau an diesem Tag sperrten die Sowjets alle Zufahrtswege über Straßen, Schienen und Wasser nach Berlin. Sie wollten die inmitten ihres Machtbereichs liegenden Westsektoren aushungern und damit deren Eingliederung in die sowjetische Besatzungszone erzwingen. Die Blockade war die unmittelbare Reaktion auf die Währungsreform und die Einführung der Deutschen Mark, erst in den Westzonen und genau an diesem Tag auch in den Westsektoren Berlins, durch die die Sowjets ihre eigenen Pläne durchkreuzt sahen.

Aber Stalin hatte seine Rechnung ohne die Amerikaner und die Berliner gemacht. Die einen zeigten Durchhaltewillen, die anderen errichteten mit Hilfe der Briten eine Luftbrücke und schickten ihre berühmten „Rosinenbomber“, mit denen sie die Versorgung der Stadt aufrechterhielten. Nach elf Monaten gab der russische Diktator nach, und Westberlin blieb ein Teil der freien Welt. An diesem Junitag 1948 aber war ich zwischen die Fronten geraten und saß in Helmstedt in der britischen Zone fest.

Zwar galt die Blockade dem Gütertransport und nicht dem Personenverkehr, doch in diesen ersten Stunden fuhr kein Interzonenzug, und niemand wusste, wie es weitergehen würde. Selbst von einem bewaffneten Konflikt wurde geredet. Was sollte ich tun? Umkehren wollte ich nicht, aber weiter konnte ich auch nicht. Müde, hungrig und verzweifelt saß ich inmitten fremder Menschen, die ebenfalls auf dem Bahnsteig warteten, und fühlte mich so einsam, als hätte ich mich selbst verloren.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Kreuzweg durch Togos Dörfer

Justin spielt Jesus: Jugendliche und Steyler Pater bringen Menschen Passion nahe

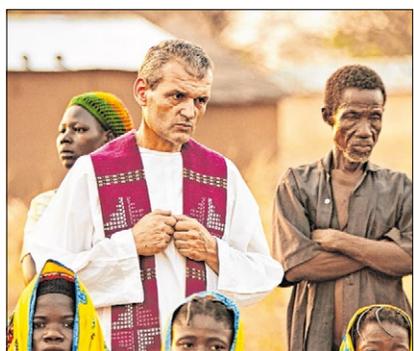
Guten Tag, wir wollen mal wieder den Heiland kreuzigen.“ Pater Wojtek Minta SVD hat die Scheibe seines Wagens heruntergekurbelt und zwinkert dem Mann am Marktstand verschwörerisch zu. Der lächelt wissend, kramt routiniert hinter seinem Tresen. Dann reicht er dem Steyler Missionar ein Bündel mit Holznägeln in den Wagen. „Viel Erfolg, Pater!“

Der Geländewagen setzt sich behäbig in Bewegung, passiert langsam Schlagloch für Schlagloch, damit die zwölf Jugendlichen nicht von der Ladefläche fallen. Jocelyn und Valentin, Samson und Achille: Sie alle gehören zur JEC, zur „Jeunesse étudiante chrétienne“, einer christlichen Bewegung, die auch hier in Guérin-Kouka einen Ableger hat, im Norden Togos.

Pater Minta steuert den Wagen schwungvoll an einem liegendebliebenen Baumwollaster vorbei, der Rosenkranz am Rückspiegel vollführt bizarre Tänze. Die Jugendlichen auf der Ladefläche singen, christliche Lieder und lokale Folklore. So geht das die nächsten 30 Kilometer.

Seit 23 Jahren lebt und arbeitet Minta in Togo. Er stammt aus einer kleinen polnischen Stadt zwischen Posen und Breslau. Für die Mission begeistert hat ihn einst seine Tante. „Die hat nämlich über 40 Jahre als Missionarin in Lesotho im südlichen Afrika gearbeitet“, erzählt Minta.

Selbst Priester und Missionar zu werden – daran hatte Minta nie gedacht. Bis ihm kurz vor dem Abitur ein sehr persönliches Berufungserlebnis widerfuhr. „Das hat nicht nur mich überrascht, sondern auch mein ganzes Umfeld“, erinnert er sich. 1983 trat er bei den Steyler Missionaren ein. Als er nach dem Studium seine favorisierten Einsatzorte angeben musste, schrieb er dreimal das Wort „Afrika“ auf den Zettel.“



▲ Pater Wojtek Minta hält sich im Hintergrund und lässt die Jugendlichen die österliche Botschaft darstellen.



▲ Lebendige Verkündigung: Die Jugendlichen spielen den Kreuzweg so realistisch nach, dass alle Zuschauer beeindruckt sind. Fotos: Achim Hehn/SVD

Während draußen die Vegetation karger und die Straße staubiger wird, schwärmt Minta von seinen ersten Missionsjahren im Süden Togos. „Die Freundlichkeit und Offenheit der Menschen hat mich sofort angesprochen“, sagt er. Wegen einer schweren Malaria musste der Steyler Missionar das Land nach fünf Jahren vorübergehend verlassen. „Drei Jahre lang haben sie mich in Deutschland wieder aufgepäppelt“, sagt er. „Viele hätten nach dieser Erfahrung die Nase voll gehabt von Afrika. Meine größte Sorge war, ob ich nochmal zurück darf.“

Wojtek Minta durfte, arbeitete zunächst mit Nachwuchs-Missionaren in Togos Hauptstadt Lomé, dann sechs Jahre im benachbarten Benin. 2014 wechselte er schließlich zurück in den heißen Norden Togos. „Von unserer Pfarrei in Guérin-Kouka aus betreuen wir zahlreiche Außenstationen auf dem Land“, sagt er. „In eines dieser Dörfer, kurz vor der Grenze nach Ghana, fahren wir heute.“

Kinder strömen aus den strohbedeckten Lehmhütten, als sich das Missionsfahrzeug der kleinen Siedlung nähert. Während sich viele Dorfbewohner auf der Freifläche vor dem Schulgebäude versammeln, wechseln der Steyler Missionar und seine Begleiter auf der Rückseite des Gebäudes ihr Outfit: Minta streift

tend gelbe Gewänder gehüllt, an der nächsten Weggabelung warten, ist schon von Weitem zu hören. „Mich beeindruckt immer wieder, mit welcher Ernsthaftigkeit die Jugendlichen die Passion nachspielen“, sagt Wojtek Minta leise, während er dem Zug der Dorfbewohner folgt. „Das kommt direkt aus dem Herzen – und wirkt unheimlich realistisch. Sie werden zu Botschaftern des Evangeliums und bringen es direkt vor die Haustür ihrer Landsleute. Wenn ich die Passion nur einfach vorlesen würde: Sie würde die Menschen niemals so unmittelbar ansprechen wie das hier.“

So übt sich der Steyler Missionar in Zurückhaltung, lässt die Jugendlichen machen – und beobachtet, wie die Dorfbewohner das Geschehen ergriffen verfolgen. Als Jesus-Darsteller Justin am Kreuz aufgerichtet wird, stehen manchem die Tränen in den Augen. Die untergehende Sonne taucht die Szene in ein unwirkliches Licht. Jesu Leichnam wird in ein weißes Laken gewickelt, der trauernden Maria in den Schoß gelegt. Erst jetzt meldet sich Minta zu Wort. „Wir alle sind aufgerufen, ihm zu folgen“, sagt er. „Ihm, der für uns gelitten und den Tod am Kreuz auf sich genommen hat.“

Einige Minuten klingt die Stille noch nach, ehe die Kinder wieder toben, die Motorräder wieder stottern und die Hunde wieder bellen. Die jugendlichen Darsteller haben ihre Gewänder abgeworfen – und es dauert nicht lange, da hat schon wieder einer ein mitreißendes Lied angestimmt, zu dem ausgelassen getanzt wird. Die Soldaten, Pontius Pilatus und all die anderen haben sich wieder in lebenshungrige junge Togoer verwandelt. Nach all dem „Kreuzige ihn!“ wirkt ihr Tanz wie eine Erlösung, ein Vorgeschmack auf Ostern, eine Liebeserklärung an das Leben.

Auch Wojtek Minta wirkt beseelt. „Es ist unheimlich schön, hautnah mitzuerleben, wie die Menschen auf die christliche Botschaft reagieren“, sagt er. „Gerade in kleinen Dörfern wie diesen stoße ich oft auf Sprachbarrieren. Da könnte ich mir keine besseren Dolmetscher vorstellen als diese Jugendlichen. Ihre Offenheit und ihr Spiel kommen der ‚Sprache der Liebe‘ nahe, von der unser heiliger Josef Freinademetz mal gesagt hat, sie sei die einzige, die alle Menschen verstehen.“ Markus Frädrieh

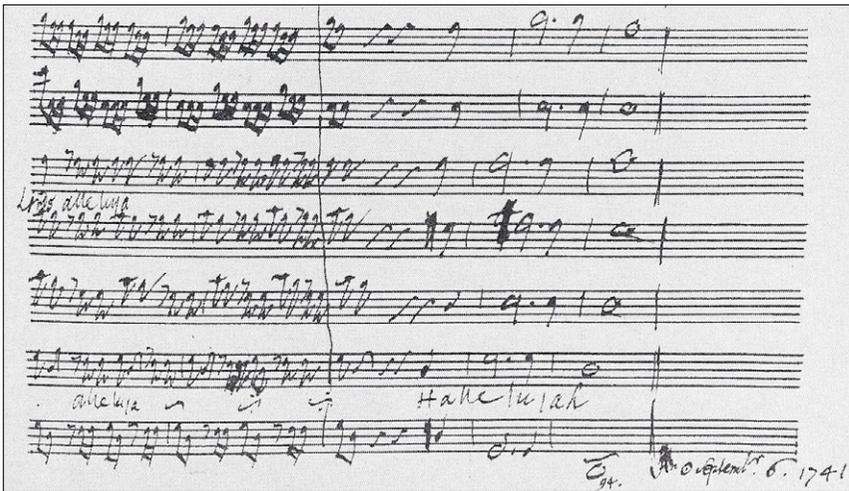
Albe und Stola über, die jungen Frauen und Männer richten ihre Kostüme. Vier Mal haben sie in dieser Fastenzeit den Kreuzweg schon dargestellt.

Minuten später führen drei finster dreinblickende Soldaten einen ganz in Rot gewandeten Jesus auf den Vorplatz, zu Pilatus, der bereits auf einer Holzbank wartet. Kinder, die eben noch durchs Dorf getobt sind, verfolgen mit offenen Mündern die Verhandlung. Am Ende hebt Jesus-Darsteller Justin ein großes Holzkreuz auf seine Schultern.

Im Alltag innehalten

Die einzelnen Stationen des Kreuzwegs führen quer durch die karge Siedlung. Wo der Mann mit der Dornenkrone auch auftaucht: Frauen unterbrechen ihre Arbeit, Kinderaugen lugen neugierig aus Hüttereingängen. Sogar die herumstreunenden Hühner scheinen innezuhalten. Immer mehr Menschen schließen sich der singenden und betenden Menge an, die Jesus auf seinem letzten Weg begleitet.

Die Darstellerin der Veronika heißt im richtigen Leben passenderweise Véronique – und reicht Jesus unter einem Baum das berühmte Schweißstuch. Das Wimmern der klagenden Frauen, die, in leuch-



▲ Die Schlussakte des berühmten „Halleluja“ in Händels Manuskript. Foto: gem

Vor 275 Jahren

Heilsgeschichte in Barock

Weltpremiere von Georg Friedrich Händels „Messias“

Wer den Namen Händel hört, denkt fast automatisch an sein grandioses „Halleluja“, das bekannteste und markanteste Stück aus seinem Oratorium „Der Messias“. Händel zeichnet Jesu Lebens- und Leidensgeschichte mit dem musikalischen Handwerkszeug eines Dramatikers und Opernkomponisten nach. Als ein adeliger Gönner die Brillanz des „Messias“ lobte, entgegnete ihm Händel: „Mylord, ich würde bedauern, wenn ich meine Zuhörer nur unterhalten hätte – ich wünschte, sie besser zu machen.“

Der 1685 in Halle an der Saale geborene Georg Friedrich Händel lebte und wirkte seit 1712 in London. Allerdings wollte Händel 1741 eigentlich eine schöpferische Auszeit nehmen: Er befand sich damals in einer schweren Krise: Seine letzten italienischen Opernkompositionen waren beim Londoner Publikum durchgefallen. Der Arbeitsstress als Komponist wie auch als Theaterleiter hatten einen gesundheitlichen Kollaps verursacht. Händel wäre wahrscheinlich nach Deutschland zurückgekehrt, wenn ihn der irische Vizekönig William Cavendish nicht nach Dublin eingeladen hätte. Dort hatte sich eine große Gemeinde an Händel-Verehrern gebildet, die ihr Idol endlich persönlich erleben wollte. Um ihnen etwas Neues zu präsentieren, griff Händel die Vorlagen des Librettisten Charles Jennens auf.

Händel begann seine Arbeiten am „Messias“ am 22. August 1741. Er soll dieses Meisterwerk für vier Soli, Chor und Orchester in der Rekordzeit von nur 24 Tagen vollendet haben. Händel traf im November 1741 in Dublin ein und organisierte mit der philharmoni-

nischen Gesellschaft mehrere Benefizkonzerte. Am 13. April 1742 erlebte dann auch das Oratorium „Der Messias“ eine umjubelte Weltaufführung. Wie die anderen englischen Oratorien Händels ist auch der „Messias“ dreigliedrig angelegt. Jeder Teil besteht aus Arien, Rezitativen und Chören, die sich ergänzen und kommentieren.

Der erste Teil stellt die alttestamentarischen Texte mit ihren Prophezeiungen und Heilserwartungen vor und führt weiter zur Geburt Jesu. Hier finden sich viele der beliebtesten Stücke des „Messias“, welche heute regelmäßig zum Repertoire von Advents- und Weihnachtskonzerten gehören, etwa der Chor „For unto us a Child is born“ („Uns ist zum Heil ein Kind geboren“) oder das Duett „He shall feed His flock“ („Er weidet seine Herde“). Der zweite Teil des „Messias“ widmet sich der Leidensgeschichte und Auferstehung Jesu. Der dritte Teil handelt von Christi Wiederkunft. Hier findet sich mit der Sopranarie „I know that my Redeemer liveth“ („Ich weiß, dass mein Erlöser lebet“) auch jene Melodie, die zur Vorlage für den Glockenschlag von Big Ben wurde.

Das gewaltige „Halleluja“ am Ende vom zweiten Teil soll laut Legende eine persönliche Danksagung Händels für eine überraschende Genesung von einer schweren Erkrankung gewesen sein. Als König Georg II. dieses „Halleluja“ hörte, soll es ihn spontan von seinem Stuhl hochgerissen haben. Zu Händels 200. Geburtstag 1885 wurde sein „Messias“ in London von 500 Musikern und 2000 Chorsängern aufgeführt. Am Originalschauplatz in Dublin findet alljährlich zum Jahrtag der Premiere am 13. April ein Konzert statt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

9. April

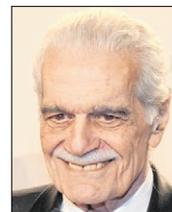
Casilda, Waltraud, Mirjam

Vor 50 Jahren startete die erste Boeing 737 zu ihrem Jungfernflug. Die Maschinen der 737-Familie sind die bisher meistgebauten zivilen strahlgetriebenen Passagierflugzeuge. Mittlerweile wird der Typ in der dritten Generation gefertigt. Er hat über die Zeit seine äußere Erscheinung kaum geändert.

10. April

Ezechiel, Gernot

Der ägyptische Schauspieler Omar Sharif (Foto: imago) wurde vor 85 Jahren in Alexandria geboren. Seine bekanntesten Rollen waren die des Doktor Schiwago im gleichnamigen Film und die des Sherif Ali Ibn El Kharisch in „Lawrence von Arabien“. Er starb am 10. Juli 2015 in Kairo.



11. April

Gemma, Elena

Bei einem Terroranschlag auf die Al-Ghriba-Synagoge auf Djerba (Tunesien) starben vor 15 Jahren 19 Touristen. 14 von ihnen stammten aus Deutschland. Ein Lastwagen, der mit Flüssiggas beladen war, fuhr gegen die Synagoge und explodierte. Wenige Wochen später bekannte sich al-Qauida zu dem Anschlag.

12. April

Herta, Julius

Vor 100 Jahren starb die Frauenrechtlerin Elisabeth Gnauck-Kühne in Blankenburg (* 2. Januar 1850 in

Vechede). 1900 trat sie zum Katholizismus über. Nach der Gründung des katholischen Frauenbunds im Jahre 1903, der auch auf ihre Initiative hin ins Leben gerufen worden war, setzte sie sich für die Belange des jungen Verbands ein.

13. April

Gilda, Ida

Er entwarf die Inneneinrichtung für die Münchner Kammerspiele: Vor 60 Jahren starb der Architekt und Künstler Richard Riemerschmid in München (* 20. Juni 1868 ebenda). Er war ein bedeutender Baumeister des Jugendstil und konzipierte zahlreiche Villen.

14. April

Ernestine, Hedwig, Lidwina



Der katholische Priester und Musiker Johannes Hatzfeld (Foto: gem) kam vor 135 Jahren in Benolpe (Sauerland) zur Welt.

1916 veröffentlichte er die Liederbücher „Tandaradei“ und „Susani“. Hatzfeld prägte den Aufbruch der katholischen Kirchenmusik nach dem Ersten Weltkrieg wesentlich. Er starb am 5. Juli 1953 in Paderborn.

15. April

Anastasia

Vor 50 Jahren demonstrierten mehr als 125 000 US-Bürger in New York gegen den Vietnamkrieg. Der Bürgerrechtler Martin Luther King beteiligte sich an den Protesten.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Eine Boeing 737-130 der US-Raumfahrtbehörde NASA.

Foto: gem

Ethische und nachhaltige Geldanlagen



Immer mehr Anleger achten neben der Rendite auch darauf, wie sie Mensch und Umwelt helfen können. Viele Kreditinstitute haben das erkannt und setzen auf mehr Nachhaltigkeit bei ihren Finanzen, bei Investments und Kundenprodukten.

Gutes tun mit dem Ersparten

Gutes tun mit dem eigenen Vermögen? Anleger, denen das wichtig ist, suchen nach nachhaltigen Anlagemöglichkeiten. Doch was ist nachhaltig? „Eine gesetzliche Definition dafür gibt es nicht“, erklärt Niels Nauhauser von der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. „Das ist eine philosophisch auch nicht ganz einfache Frage.“

Grundsätzlich sind drei Vorgehensweisen geläufig, nachhaltige Geldanlagen zu bestimmen: Negativkriterien, Positivkriterien oder der „Best-in-Class-Ansatz“. „Bei Negativkriterien sind bestimmte Geschäftsfelder ausgeschlossen, zum Beispiel Atomenergie oder Waffenherstellung“, erklärt Nauhauser. Bei Positivkriterien werden hingegen gezielt Investitionen in Geschäftsfelder und Unternehmen gelenkt, die etwa bestimmte soziale Standards einhalten oder besonders umweltfreundlich arbeiten. „Nach dem Best-in-Class-Ansatz wird grund-

sätzlich in alle Branchen investiert, allerdings nur in Unternehmen, die innerhalb ihrer Branchen nach bestimmten Kriterien als besonders nachhaltig gelten.“

Anleger, die nachhaltige Kriterien bei der Geldanlage berücksichtigen wollen, haben angesichts der vielfältigen Angebote folgendes Problem: „Sie müssen für sich selbst festlegen, wie sie Nachhaltigkeit definieren und daraufhin gezielt Produkte auswählen, die den eigenen Erwartungen gerecht werden“, sagt Nauhauser. „Nun werden die Angebote aber mit Werbeaussagen von Produkt- und Siegelanbietern angepriesen, die niemand überprüfen kann“, gibt er zu bedenken. Abgesehen von Aspekten der Nachhaltigkeit ist vor jeder An-

lageentscheidung zu prüfen, ob die Anlageform den persönlichen Bedürfnissen an Sicherheit, Rentabilität und Liquidität entspricht.

Grundsätzlich gilt: Als nachhaltige beworbene Geldanlagen bergen ähnliche Chancen und Risiken wie konventionelle Anlagen. Eine höhere Risikobereitschaft ist grundsätzlich mit einem höheren Verlustrisiko, aber auch höheren Rendite-Chancen verbunden. *dpa*



Fotos: Zebor - fotogestoeber - fotolia.com

Steigende Nachfrage

Nachhaltige Geldanlagen haben für viele Sparer eine große Bedeutung. Doch der Markt ist nach wie vor verhältnismäßig klein. Für viele Anleger ist es deshalb nicht leicht, eine geeignete Geldanlage zu finden. Doch immer mehr Geldinstitute stellen sich auf die Wünsche ihrer Kunden ein und bieten Anlageprodukte mit ethischen, sozialen und ökologischen Kriterien an. Darauf lässt zumindest eine Umfrage der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen schließen. Von 110 befragten Geldinstituten führen demnach 72 Prozent solche Produkte, fast jedes Dritte möchte das Segment künftig ausbauen.

Die meisten Institute bieten ausschließlich nachhaltige Investmentfonds an (62 Prozent). Die am zweithäufigsten angebotene Produktklasse sind nachhaltige Zins- und Sparanlagen, die von 17 Prozent der Banken und Sparkassen angeboten werden.

Der Haken für interessierte Sparer: Die Anlageziele der Branche, ob zum Beispiel klimafreundlich oder sozial, unterscheiden sich oft sehr stark. Vor allem bei Investmentfonds gibt es verschiedene Strategien. Vor der Entscheidung für ein entsprechendes Produkt müssen Anleger also genau hinschauen, empfehlen die Verbraucherschützer. Helfen kann ein Blick auf die zehn größten Positionen im Depot des Fonds. Das gibt Hinweise darauf, wie „grün“ der Fonds tatsächlich ist.

Im Angebot fanden die Verbraucherschützer neben Aktien- und Mischfonds vereinzelt auch Rentenfonds. Kostengünstige Indexfonds, welche einen Nachhaltigkeitsindex nachbilden, bieten dagegen nur sehr wenige Banken an. *dpa*

Soziales Investment mit attraktiver Rendite

Mit einer Seniorenimmobilie verfügt ein Käufer im Wesentlichen über eine „sorgenfreie“ und „pflegeleichte“ Immobilie. Als im Grundbuch eingetragener Eigentümer kann er das Appartement beleihen, vererben, verschenken oder veräußern und langfristig vom Wertsteigerungspotenzial einer Immobilie profitieren.

Gleichzeitig kann der Eigentümer mit regelmäßigen Einnahmen und attraktiven Renditen rechnen, da die Immobilie langfristig an einen Betreiber vermietet ist. Das bedeutet: weniger Aufwand und

geringe Nebenkosten im Vergleich zu einer herkömmlichen Mietwohnung. Der Betreiber als langfristiger Generalmieter übernimmt einen Großteil der Nebenkosten, auch für Wartungs- und Renovierungsarbeiten. Der Eigentümer muss sich also weder um die Vermietung noch um die Verwaltung der Immobilie kümmern und erhält monatlich automatisch die Mietzahlungen auf sein Konto überwiesen – sogar wenn das Appartement vorübergehend nicht belegt sein sollte. Zahlreiche Studien belegen, dass der Bedarf an seniorengerechten Wohn- und

Betreuungsangeboten weiter steigen wird. Zum einen werden die Menschen immer älter, zum anderen wird damit gerechnet, dass sich das familiäre Pflegepotenzial in den nächsten Jahren insbesondere durch sinkende Geburtenzahlen und die vermehrte Berufstätigkeit von Frauen verringern wird und somit die Anzahl derer, die zu Hause versorgt werden können, ebenfalls zurückgeht.

Informationen

Telefon: 08141-829540

Internet: www.bg-immobiliengruppe.de

Soziales Investment in einen Wachstumsmarkt SENIORENIMMOBILIEN ALS KAPITALANLAGE



- ✓ Solide und planbare Renditen von rd. 4%
- ✓ Wertbeständiges Immobilieneigentum
- ✓ Ausgewählte Standorte in Bayern
- ✓ Renommiertere + professionelle Betreiber
- ✓ Kein Verwaltungsaufwand
- ✓ Niedrige Nebenkosten
- ✓ Bevorzugte Belegung im Bedarfsfall

ab 157.500 Euro - provisionsfrei

Gerne informieren wir Sie über unsere aktuellen Projekte.

☎ 08141-82 95 40 / vertrieb@bg-immobiliengruppe.de

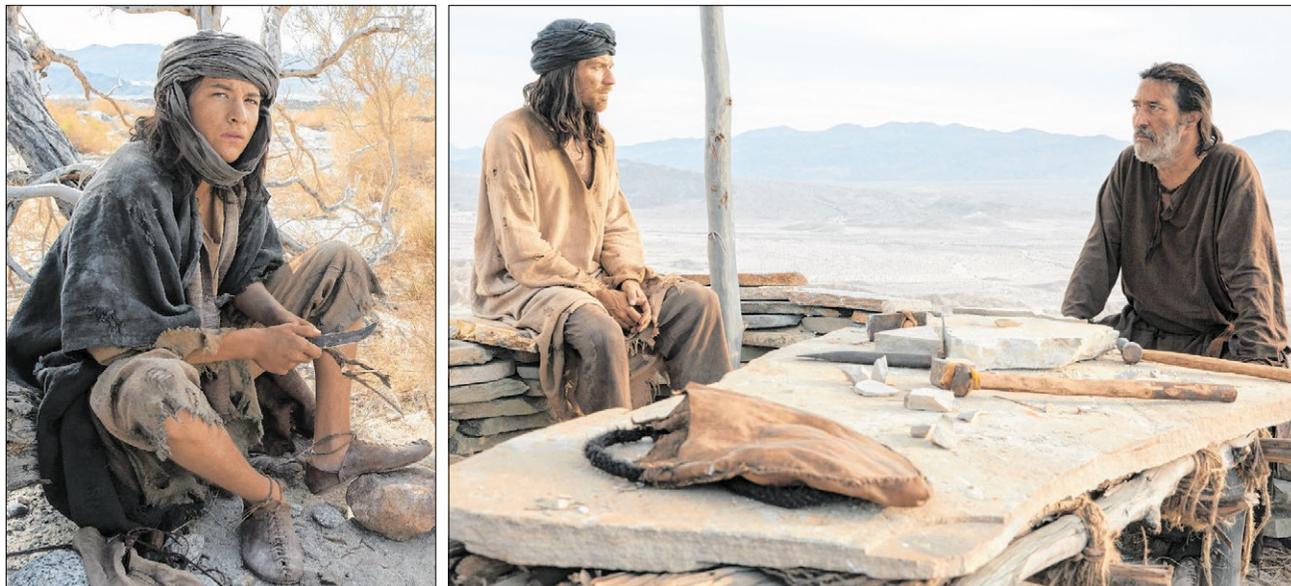
www.bg-immobiliengruppe.de



KINOTIPP

Jeder muss seinen Weg finden

„40 Tage in der Wüste“ zeigt Jesus als Vermittler in einem Familienkonflikt



▲ Der Sohn (Tye Sheridan, links) möchte in Jerusalem ein neues Leben beginnen, der Vater (Ciarán Hinds, rechts) jedoch will, dass dieser ein Wüstenbewohner wie er bleibt: Kann Jesus (Ewan McGregor, Mitte) für beide eine Lösung finden? Fotos: Tiberius Film

„Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus vierzig Tage lang und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.“ (Markus 1,12 f)

Jesus verbrachte 40 Fastentage in der Wüste und wurde dort vom Teufel geprüft. Neben dem Evangelisten Markus berichten auch die Evangelisten Matthäus und Lukas davon. Auf die Versuchungsepisode folgt der erste öffentliche Auf-

tritt Jesu in Galiläa. Die Versuchung kann demnach als Vorbereitung auf sein Wirken gesehen werden.

Doch Jesus war Mensch – mit allen menschlichen Zügen und Eigenschaften. Was trieb ihn in der Wüste um? Suchte er eine Aufgabe? Dachte er über seinen Vater nach? War er von Selbstzweifeln geplagt? Diese oder ähnliche Fragen könnten der Ausgangspunkt für Rodrigo Garcías Kinofilm „40 Tage in der Wüste“ gewesen sein. Anders als Mel Gibson seinerzeit in „Die Passion Christi“ setzt García bei seiner Charakterstudie auf die leisen Töne – mit Erfolg.

Gleich zu Beginn wird klar: Dieser Film nimmt sich Zeit, um seine Geschichte zu erzählen. Beeindruckende, gewaltige Landschaftsaufnahmen (gedreht wurde allerdings nicht im Heiligen Land, sondern in Kalifornien), ruhige Streichermusik, ein durch die Wüste ziehender Jesus, der sich vor einem Sandsturm zu schützen versucht und nachts Alpträume hat: Dialog findet fürs Erste nicht statt, die Einsamkeit der Wüste wird deutlich spürbar.

Der Teufel erscheint Jesus in allerlei Gestalten, meist (und mitunter etwas verwirrend) als Jesu Doppel-

gänger. Er will ihn mit Behauptungen wie „Dein Vater hasst dich“ oder „Du bist nicht sein einziges Kind“ provozieren, doch Jesus geht nicht darauf ein.

Dann trifft er auf eine in der Wüste lebende Familie. Der Sohn fühlt sich eingekerkert, möchte die Welt sehen und eine Arbeit in Jerusalem annehmen. Sein Vater wünscht sich, dass er bei ihm in der Wüste bleibt. Nur die todkranke Mutter weiß von den Träumen ihres Sohnes und möchte für ihn ein freies Leben. Der Teufel schlägt Jesus einen Handel vor: Er lässt ihn in Ruhe, wenn es ihm gelingt, „die Verstrickungen der Familie zu lösen“.

Der Bestimmung folgen

Diese Aufgabe scheint unlösbar: Zwar sprechen alle Familienmitglieder mit Jesus, aber kaum miteinander. Zudem tauchen Zweifel an der Vaterschaft auf – und schließlich kommt es zu einem tödlichen Unfall. „40 Tage in der Wüste“ bietet kein hektisches Hollywood-Kino. Stattdessen wird Jesus gleichermaßen menschlich wie respektvoll als ein Mann porträtiert, der einige Prüfungen meistern musste, bevor er seiner Bestimmung folgen konnte. Sehenswert. *Victoria Fels*

Information

„40 Tage in der Wüste“ läuft am Gründonnerstag in den deutschen Kinos an.

Ihr Geschenk zu Ostern!

YOU! MAGAZIN

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Ostern! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,20 EUR
 Schnupperabo* 6,00 EUR
 Jahres-Abo* 12,60 EUR
 *nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

SAMSTAG 8.4.

▼ Fernsehen

- 17.45 ZDF: **Menschen – das Magazin.** Hilfen für Jugendliche in Heim und Pflege.
- 23.50 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Christian Rommert, Bochum (evang.).

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pastoralreferent Martin Wolf, Kaiserslautern (kath.).

SONNTAG 9.4.

▼ Fernsehen

- 9.55 BR: **Palmsonntag in Rom.** Prozession, Segnung der Palmwedel und Gottesdienst mit Papst Franziskus.
- 9.30 ARD: **Katholischer Gottesdienst** mit Prozession aus der Pfarrei St. Apollonia in Aachen-Eilendorf. Mit Pfarrer Peter Dückers.
- 7.05 DKultur: **Feiertag.** Aufstieg und Fall. Die Lehre des Palmsonntags. Von Hildegard Stumm, Berlin (kath.).
- 9.20 Horeb: **Heilige Messe** zum Palmsonntag mit Prozession und Angelusgebet mit Papst Franziskus auf dem Petersplatz in Rom.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Herz Jesu, Berlin-Zehlendorf. Predigt: Pfarrer Carl-Heinz Mertz.

MONTAG 10.4.

▼ Fernsehen

- 21.00 BR: **Lebenslinien.** Sr. Gudrun leitet ein Kinderheim im Allgäu.
- 22.25 3sat: **Geheimauftrag Pontifex.** Der Vatikan im Kalten Krieg. Das Attentat auf Johannes Paul II. und der Zusammenbruch des Ostblocks. Dokumentation.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg (kath.). Täglich bis einschließlich 15. April.
- 18.50 DKultur: **Zum jüdischen Fest Pessach.** „Mit starker Hand herausgeführt ...“ Von Stefanie Oswald.

DIENSTAG 11.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Europas Muslime.** Auf Reisen mit Nazan Gökdemir und Hamed Abdel-Samad. Ist der Islam eine Religion der Gewalt?
- 22.15 ZDF: **37 Grad.** Helfen ist die halbe Miete. Studenten ziehen zu Senioren. Junge Leute wohnen günstig und unterstützen dafür Rentner im Alltag.
- 19.30 Horeb: **Kreuzweg** der Jugend 2000 aus St. Anton in Kempten.

MITTWOCH 12.4.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Weniger ist mehr – ist weniger mehr? Wo liegt die Grenze zwischen Verzicht und Selbstoptimierung?
- 20.15 BR: **Der bayerische Papst.** Das Leben des Joseph Ratzinger. Doku.
- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 60 Jahren: Deutsche Kernphysiker sprechen sich gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr aus.

DONNERSTAG 13.4.

▼ Fernsehen

- 16.45 ARD: **Vom Wert des Erinnerns.** Hanno Loewy leitet das Jüdische Museum Hohenems in Vorarlberg/Österreich.
- 22.40 WDR: **Wenn der Hund stirbt.** Wie Menschen um Tiere trauern.
- 9.25 Horeb: **Live aus Rom:** Chrisammesse mit Papst Franziskus.
- 16.50 Horeb: **Live aus Rom:** Heilige Messe vom Letzten Abendmahl mit Papst Franziskus.

FREITAG 14.4.

▼ Fernsehen

- 9.05 3sat: **Johann Sebastian Bach: Matthäuspasion.** Aufführung von 2013 mit den Regensburger Domspatzen.
- 21.10 BR: **Papst Franziskus betet den Kreuzweg.** Live aus dem Kolosseum in Rom.
- 10.00 Horeb: **Kreuzweg** aus dem Hohen Dom zu Köln. Zelebrant: Kardinal-Erzbischof Rainer Maria Woelki.
- 15.00 Horeb: **Karfreitagliturgie** aus der Pfarrei St. Anton in Kempten.
- 21.05 Horeb: **Live aus Rom:** Kreuzweg mit Papst Franziskus.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Duell zwischen Adidas und Puma

Adi (Christian Friedel, links) und Rudi Dassler (Hanno Koffler) haben eine revolutionäre Idee. Im Jahre 1922 überzeugen sie ihren Vater Christoph, den kleinen Familienhandwerksbetrieb auszuweiten und ins Sportgeschäft einzusteigen. Während ihr Unternehmen von Erfolg zu Erfolg eilt und die Eltern bald stolz auf ihre Söhne sind, zeigt sich das unterschiedliche Temperament der beiden: „**Die Dasslers – Pioniere, Brüder und Rivalen**“ (ARD, 14. und 15.4., jeweils 20.15 Uhr; Untertitel für Hörgeschädigte) folgt dem Lebensweg der Gründer der heutigen Marken Adidas und Puma von den 1920er Jahren bis ins Jahr 1974.

Foto: ARD Degeto



Friedensbegleiterin in Guatemala

Kurz nach ihrem letzten Arbeitstag geht Rentnerin Brigitte Fischer-Brühl für die Hilfsorganisation „Peace Brigades International“ ein Jahr nach Guatemala. Dort will die 64-Jährige die Zivilgesellschaft dabei unterstützen, die eigenen Rechte einzufordern. Als sogenannte Friedensbegleiterin steht Fischer-Brühl Dorfbewohnern bei, die gegen die Verschmutzung ihres Trinkwassers durch eine Minengesellschaft kämpfen: „**Eine Rentnerin rettet die Welt**“ (ARD, 9.4., 17.30 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

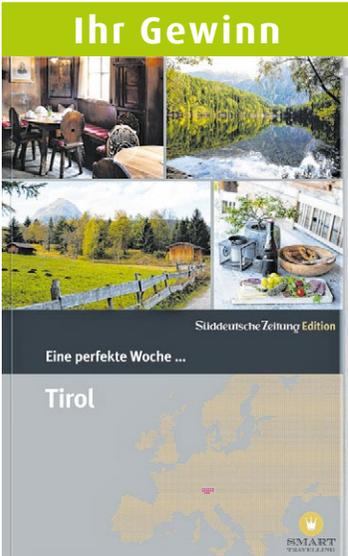
im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Wie Luther die Welt bis heute prägt

In der dreiteiligen Jubiläums-Dokumentation „**Der große Anfang – 500 Jahre Reformation**“ (ZDF, 14., 16. und 17.4., jeweils 19.30 Uhr) folgt Moderator Harald Lesch (Foto: ZDF/Hans Jakobi) den Spuren Martin Luthers und zeigt, wie die Folgen der Reformation die Welt bis heute prägen. Mithilfe zahlreicher, nach historischen Vorlagen gestalteten Spielszenen spannt die Dokumentation einen Bogen vom Jahr 1500 bis zu den Anfängen der USA und weist auf überraschende Zusammenhänge hin, die bis heute nachwirken.



Besondere Orte Tirols entdecken

Tirol zu entdecken lohnt sich das ganze Jahr über: beim Wandern auf grünen Almen, beim Schwimmen in kristallklaren Bergseen oder zur Einkehr in gemütliche Skihütten nach dem Pistenzauber. Genauso vielfältig wie die Natur ist auch die Tiroler Küche. Herzhafte Speckknödel, süße Krapfen, aromatische Alpenkäse und edle Weine machen Tirol zu einer Genusslandschaft. Wer nach Tirol kommt, erlebt eine Region, die einen sofort magisch in den Bann zieht. „Eine perfekte Woche ... - Tirol“ führt zu Orten, an denen man das besondere Flair einer Region erleben kann.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 12. April

Über „Die Wege des Honigs“ aus Heft Nr. 12 freuen sich:
Markus Fontaine,
86698 Oberndorf,
Maria Pokhart,
46397 Bocholt,
Rita Weber,
93161 Eilsbrunn.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 13 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

dunkles Erstarungsgestein	märkisches Adelsgeschlecht		Heldin der Tristan-sage	persönliche Handschrift		Wohnstätte in Fels-höhlen		langweilig	alter Chrono-meter		poetisch: Glanz	Wüste in Nord-afrika	
						Großstadt in Italien							
				Mandant		bayr. Männerkose-name			9			griechischer Meeres-gott	
ein Halogen			Frauenkleidungsstück						Roman von Emile Zola				
Götzenbild					3				dt. TV-Moderator (Ruprecht)			6	
englisch, span.: mich, mir			Vortragen eines Liedes										
scherzen	gefährlicher Virus	deutsche Vorsilbe							Wortteil: innerhalb		Fremdwortteil: Luft		Traungs-behörde
									Wohngebäude				
	2								übrig Bleibendes				
geballte Hand		feiner Spott		Pforte		süd-amerikanische Farm			italienisch: bitte	zu Hause		algerische Geröll-wüste	
Einzahl									spitzer Pflanzen-teil				
schlimm				demo-skop. Institut (Abk.)		griechischer Buch-stabe					griechischer Buch-stabe		
tropischer Fruchtbaum	heiliger Stier in Ägypten		Tiergarten-anlage				7				8		
					indi-scher Sing-vogel				Nach-ahmung einer Hupe			Teil des Atlas-gebirges	
Hafendamm		1			int. Kfz-Z. Türkei	Abk.: außer Kraft		kegel-förmige Papst-krone					
			Entwicklungsstufe								4	kurz für: in dem	
gleichsam		ausgeprägt, auffallend								häufig			

„So werden kostbare Momente unvergänglich“

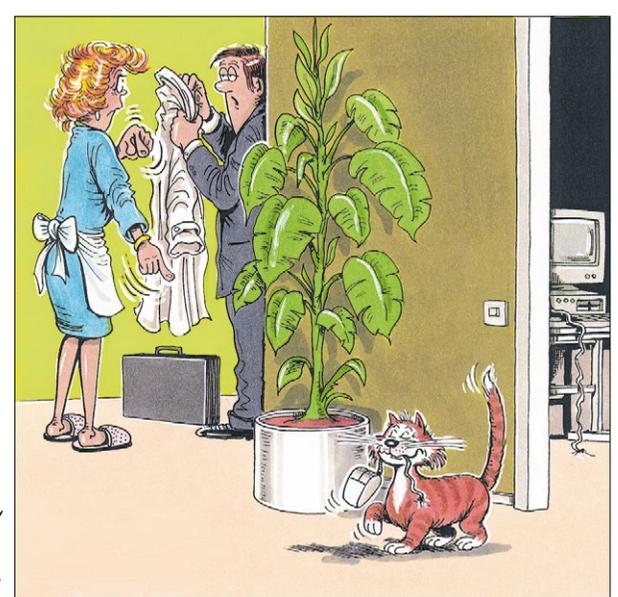
Wertvolle Firm- und Kommunionstaler aus Gold und Silber

www.glueckwunschtaler.de
oder kostenlos Katalog bestellen bei Solidus Münzen & Medaillen, Tel.: 08649-393

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Brauchtum am Beginn der Karwoche
Auflösung aus Heft 13: **APRILWETTER**

G	A	R	D	P	B								
U	L	T	R	A	R	A	C	H	E	R			
D	H	T	A	U	S	C	H	E	N				
F	R	I	E	D	E	M	U	H	G	A			
U	R	N	E						K	E	I	N	
K	N	I	E						L	U	R	C	H
	S	P							S	K	E		
E	C	K	E						I	O	U		
C	H	O	R						N	O	N	E	
K	N	U	M	H	E	O	R						
W	E	L	T	M	A	G	E	N	G	O	N		
T	R	A	R	A	U	R	O	G	E	R			
	A	E	R	N	T	E	S	I					
K	L	E	T	T	E	E	S	E	H	R			
Q	U	E	R	H	P	L	A	N	L	O	S		
B	I	R	O	S	A	B	O	L	T	E			
A	B	G	A	S	A	R	M	B	E	T	E		



„Warum regst du dich denn so auf? Unser Moritz hat doch schon öfter mal 'ne Maus gefangen.“

Illustration: Jakob

Erzählung Mit Liebe und Humor



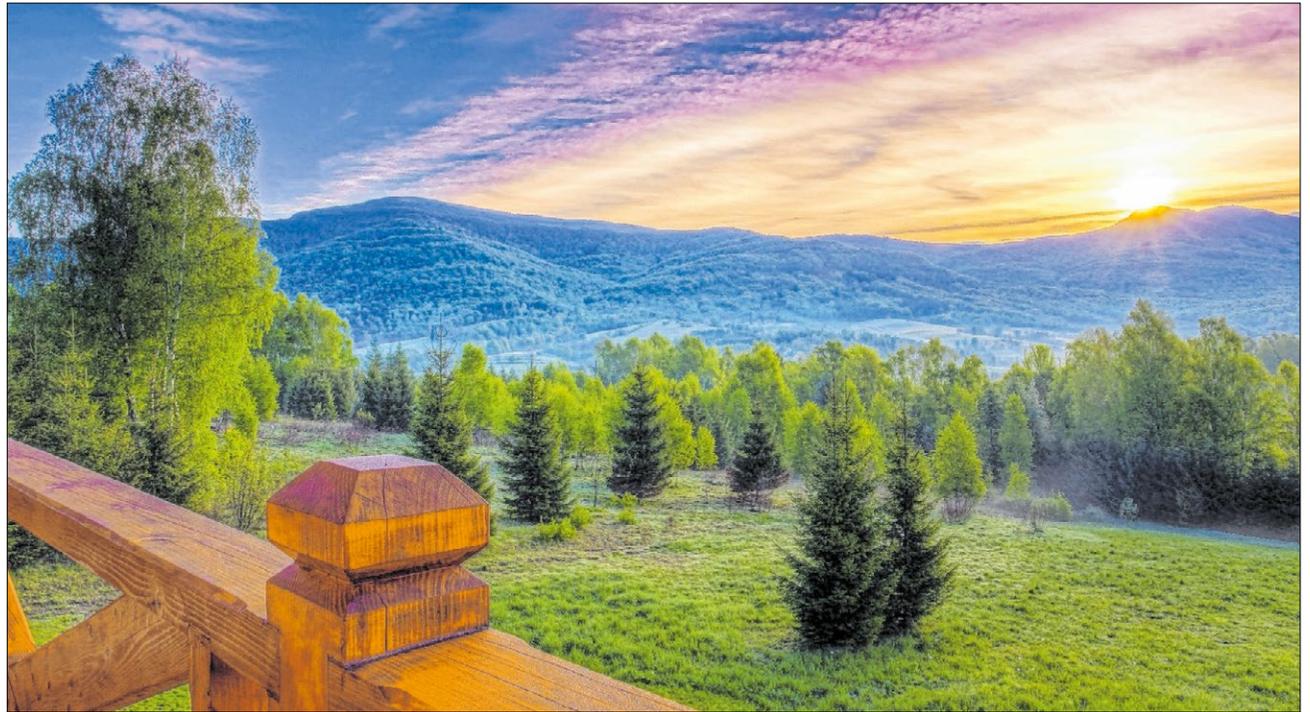
Heute war ihr 55. Hochzeitstag. Was für eine Freude. Da es ein Sonntag war, wollten alle Kinder und Enkelkinder kommen. Sie hatten gemeinsam die Vorbereitungen und kleinen Überraschungen für diesen Tag übernommen.

Gerda war froh darüber. So würde sie heute Morgen entspannt und in Ruhe mit Helmut die vielen fröhlichen und schwierigen Zeiten, die erfrischenden Episoden und ergötzlichen Pannen ihres gemeinsamen Lebens durchwandern können. 55 Jahre verheiratet zu sein bedeutet auch, in vielen kleinen Schritten gelernt zu haben, die skurrilen Macken und ungewöhnlichen Eigenheiten des anderen zu akzeptieren, zu tolerieren und manchmal später sogar zu lieben.

Helmut war in den letzten Jahren etwas vergesslich geworden und Gerda hatte gelernt, das meiste geduldig zu betrachten. Doch was an diesem Morgen geschah, erforderte schon eine gehörige Portion Humor.

Gemeinsam wollten sie frühstücken. „Doch zuvor möchte ich gerne duschen und Haare waschen“, vermerkte Gerda ruhig. Helmut nickte zerstreut. Er hatte wohl nicht richtig zugehört.

Zehn Minuten später stand Gerda wohligher unter der warmen Dusche. Plötzlich klopfte es stürmisch



an der Badezimmertüre. „Komm schnell, es eilt, es eilt sehr“, rief Helmut.

Gerda drehte unwillig und etwas verwirrt das Wasser ab. Heute war Sonntag. Kein Familienmitglied würde zu dieser frühen Uhrzeit ohne Not anrufen. Kein Radio- oder Fernsehsender würde eine seismische Erschütterung oder Hiobsbotschaft bringen, wenn es nicht um eine aktuelle Bedrohung ging.

„Schnell“, rief Helmut erneut. Gerda warf eilig und wassertriefend

ihren Bademantel über und versuchte mit nassen Füßen in ihre Hausschuhe zu schlüpfen. Vergebens. Das bedeutete, dass sie barfuß dem Weltuntergang entgegen eilen musste.

Als sie die Badezimmertüre öffnete, stand Helmut noch immer ungeduldig davor, fasste sie energisch bei der Hand und zog sie mit sich auf den Balkon.

„Sie dir das an“, jubelte er begeistert. „Hast du jemals in deinem Leben einen so herrlichen Sonnenauf-

gang gesehen?“ Er breitete die Arme aus, so als wollte er die ganze Welt umspannen. Dann schloss er seine Frau wohligher in die Arme und genoss im Schein der aufgehenden Sonne den Duft ihrer nassen Haare. „Ich liebe dich so sehr, wie diese aufgehende Sonne“, flüsterte er ihr ins Ohr. „Bist du glücklich?“

„Sehr“, lächelte sie liebevoll, während sich die Wasserpfütze zu ihren Füßen langsam ausbreitete.

Ursula Berg

Foto: Maciej Czekajewski – fotolia.com

Sudoku

7		8		4	5			
9	2	3	1		6	7		
8	4	7	5		1	9		
7	4	6		8	5			
5	9	4		1	6	8		
8	5			7	1	9		
				6	5	4	2	3
3	6			4	2	7		
4	2	1				3	9	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.
Oben: Lösung von Heft Nummer 13.

9				3		5	1	
4			9	1	7			
3	1					9	2	
	3	5				9		
	7	8	6			1		
			7		8	2		4
		9		7	2	5		
7	6	1		8				
				6		8	4	



Hingesehen

Rund 450 000 Besucher erwartet das bayerische Oberammergau zur nächsten Auflage seiner weltberühmten Passionsspiele im Jahr 2020 (im Bild die Aufführung von 2010). „Wir werden die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu ganz neu aufgreifen“, kündigte Spielleiter Christian Stückl an. Der Verkauf kombinierter Buchungen von Eintrittskarten und Unterkünften für das zum 42. Mal stattfindende Schauspiel hat bereits begonnen. Oberammergau veranstaltet seit einem Gelübde von 1633 in der Regel alle zehn Jahre die Passionsspiele. Daran beteiligen sich über 2000 Bewohner des Ortes nach einjährigen Proben, darunter 450 Kinder. *KNA/Foto: imago*



Wirklich wahr

Der „Sandmann“ ist jetzt auch in Gebärdensprache zu sehen. Seit Anfang des Monats übersetzen gehörlose Kinder und Jugendliche die Kinderabendserie in entsprechende Handbewegungen, teilte der Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) mit.



Die Gebärdendolmetscher sollen immer dann eingeblendet wenn, wenn die Geschichte es erfordert.

„Der Sandmann baut eine Brücke zwischen den Welten Hörender und nicht Hörender“, erklärte RBB-Intendantin Patricia Schlesinger.

Zu sehen sind die „Sandmann“-Folgen mit Gebärdensprache über die Webseite www.sandmann.de, über die Mediatheken von RBB und ARD sowie über die Sandmann-App.

epd/Foto: rbb

Zahl der Woche

11

Menschen pro eine Million Einwohner haben 2016 in Deutschland Organe gespendet. In Großbritannien waren es doppelt so viele und in Frankreich zweieinhalb mal so viele, teilte die Deutsche Stiftung Organtransplantation mit.

Spitzenreiter sind Spanien und Kroatien, wo es knapp 40 beziehungsweise 39 Spender je eine Million Einwohner gibt. Mit fünf Spendern je eine Million Einwohner rangiert Luxemburg am Ende der Skala.

Auch zwischen den deutschen Bundesländern unterscheidet sich die Spenderrate: Spitzenreiter sind die Hamburger, von denen mehr als 22 Personen pro eine Million Einwohner Organe gespendet haben, und die Bewohner von Mecklenburg-Vorpommern (knapp 19 Spender pro eine Million Einwohner). Bayern liegt mit 9,4 Organspendern je einer Million Einwohner unter dem Bundesdurchschnitt. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Simone Sitta,
Nathalie Zapf

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Im TV läuft der Sandmann im zweiten Tonkanal auf ...

- A. Arabisch
- B. Sorbisch
- C. Sächsisch
- D. Englisch

2. Die Sandmann-Figur literarisch bekannt machte ...

- A. Wilhelm Hauff
- B. Jacob Grimm
- C. E.T.A. Hoffmann
- D. Hans Christian Andersen

Zeit der Sehnsucht nach Gott

Fasten muss nicht immer gleich Verzicht heißen



▲ Auch die verhüllten Kreuze erhöhen die Spannung auf Ostern hin. Foto: KNA

Jetzt haben wir sie schon so gut wie geschafft, die Fastenzeit. Haben Sie sich auch das eine oder andere vorgenommen? Wie jedes Jahr verzichten wir zu Hause auf Süßigkeiten und Alkohol (nur die Erwachsenen). Außerdem hat mir ein Fastenkalender über das Fasten nach der heiligen Hildegard von Bingen einige Aha-Erlebnisse beschert. Unter anderem dieses, dass man sich nicht so großartig zu rühmen braucht, wenn man fastet, weil das keine besonders große moralische Leistung ist. Heißt: So schnell muss man nicht stolz auf sich sein ob eines kleinen Verzichts ...

Daraus ergibt sich, nach Hildegard, dass Fasten auch immer eine geistige Komponente haben muss, die den Fastenden näher zu Gott bringt. Das hat mich nachdenklich gemacht, und deswegen habe ich in der zweiten Fastenwoche spontan beschlossen, dass mein geistiges Fasten ein „Tun“ wird statt eines „Lassens“, nämlich, dass ich, soweit möglich, täglich die heilige Messe besuche.

Und ich muss sagen, das ist ein „Fasten, wie ich es liebe“! Zwar leidet mein Haushalt ein bisschen darunter, dass ich die Zeit, die ich sonst mit Bettenmachen und Staubsaugen verbringe, nun dem Herrn schenke, aber seit langem habe ich keine so intensive, erfüllte Fastenzeit mehr erleben dürfen wie heuer. Das leibliche Fasten rückt dadurch an die

richtige, nämlich untergeordnete Stelle. Nicht das Fasten ist das Zentrum meiner Bemühungen, sondern die Vorbereitung von Geist und Seele auf die Begegnung mit Gott.

In diesem Jahr habe ich richtig Sehnsucht, die Kar- und Ostertage endlich feiern zu können. Ich bin dankbar für die Erfahrung dieser Fastenzeit, dass die heilige Messe spürbar Quelle und Zentrum unseres Glaubens ist, und dass die alltägliche Arbeit umso leichter von der Hand geht, wenn ich zuerst aus dieser Quelle lebe.

So eine Erfahrung wünsche ich von Herzen auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in diesen Kar- und Ostertagen!



Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne. Von 1998 bis 2002 erfolgte ihre Ausbildung zur Pastoralreferentin in Dinkelscherben.

Buchtipp



Zur Nähe Gottes finden

WIE HAT JESUS GEBETET?

Peter Dyckhoff

144 Seiten, 30 schwarzweiße Abbildungen

ISBN 978-3-9454012-8-6, 13,95 EUR

Ein Gebet gibt es, das weltweit täglich milliardenfach gesprochen wird und dabei wohl allzu leicht von den Lippen geht: das Vaterunser, das Jesus zu beten gelehrt hat. Als seine Jünger ihn baten: „Herr, lehre uns beten“ (Lk 11,1), empfahl Jesus nicht einfach Worte, um sich erfolgreich an Gott zu wenden, sondern er gab in diesem Gebet sein Innerstes wieder: die Erfahrung seiner unüberbietbaren Nähe zum Vater.

Von Jesus überliefern die Evangelien weitere Gebete. In der Karwoche geht dem Leser der Bibel, dem Gläubigen in der heiligen Messe oder dem Beter eines Kreuzwegs das Ringen und Hadern Jesu am Ölberg besonders nahe: „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir. Aber nicht, was ich will, sondern was du willst, soll geschehen“ (Mk 14,39).

In seinem neuen, mit einem Lesebändchen und 30 Abbildungen ansprechend gestalteten Buch geht Pfarrer Peter Dyckhoff der Frage nach, wie Jesus gebetet hat. Er nimmt den Leser mit auf eine Spurensuche, die sich besonders durch die direkte Ansprache in eine Schülerschaft wandelt und zur Erfahrung der Gottesnähe führt.

Denn am Gebetsweg Jesu entlang ist nachzuvollziehen, wie Jesus den offenen Himmel und die Bestätigung des liebenden Vaters in seinen einsamen Gebetsstunden erfahren hat. „Sein Leben, Leiden und Sterben war die Erfüllung eines sich langsam vollendenden Gebetes. Jesus war erfüllt von der Gewissheit, dass bei Gott, seinem Vater, das Leben auf ihn wartet“, erläutert Dyckhoff.

So dient das Buch nicht nur der Betrachtung des Betens Jesu, sondern versucht in jedem Kapitel einen Gebetsweg zu finden, der seinem Beten ähnlich ist. „Da Jesus unser aller Meister und seine Weisung eine göttliche ist, können wir viel von ihm lernen, wenn wir darauf schauen, wie er gebetet hat. Doch ist dieser Weg des Nachvollziehens des Gebetes Jesu kein intellektueller, sondern ein Weg der Hingabe, damit ein gebührender Raum des Schweigens entsteht, in den hinein Gott seinen Willen und seine Liebe kundtun kann“, schreibt Dyckhoff.

Und tatsächlich gelingt es dem Autor, nicht nur in das Gebet Jesu gleichsam einzutauchen, sondern es sich selber auch zu eigen zu nehmen, etwa wenn er das letzte Gebetswort Jesu am Kreuz betrachtet: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Dyckhoff erläutert das ursprüngliche Psalmwort (Ps 31,6) als Bestandteil des täglichen Abendgebets sowohl der Juden als auch der Christen – weltweit wird es als Element der Komplet, des kirchlichen Abendgebets, gesprochen.

An diesem Gebetswort wird die denkbar engste Beziehung Jesu zu seinem und zu unserem Vater deutlich: als Wort der vollkommenen Hingabe an Gott und seinen liebenden Willen für seinen Sohn und alle, die ihm folgen. „Wahrscheinlich hat Jesus dieses Abendgebet seit seiner Kindheit gesprochen. ... Am Kreuz sprach er es mit lauter Stimme. Das, was er bereits als Kind betete, wurde zu seinem Sterbegebet.“

Peter Paul Bornhausen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Förderkreis für die Schwestern Maria, Ettlingen. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von A. K. M. Aktionsgemeinschaft Kyrrillos und Methodios e.V. „Slavorum Apostoli“, Eichstätt. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



Palmsonntag, 9. April
Hosanna dem Sohne Davids! (Mt 21,9)

Noch jubeln die Leute Jesus zu. Später rufen sie: „Kreuzige ihn!“ Und dann kommt die Nacht, die alles verändern wird: „In dieser Nacht der Nächste, die uns so viel verspricht, erleben wir das Beste und kein Ende in Sicht“ (Die Toten Hosen).

Montag, 10. April
Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus. (Jes 42,3)

Ein geknicktes Rohr erscheint uns wertlos. Wir schmeißen so etwas gerne schnell weg. Bei Gott ist das etwas Anderes. Er wirft das Wertlose nicht einfach weg, sondern erhält es am Leben. So auch uns. Gott nimmt uns an, mit unseren Fehlern und Makeln. Er hält uns in seiner Hand und gibt uns nicht mehr her.

Dienstag, 11. April
Noch bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. (Joh 13,38)

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Manchmal fällt es mir schwer, für die Sache Jesu einzustehen. Da geht es mir wie Petrus und ich sage, dass ich nicht dazu gehöre. Jesus weiß um diese Schwäche. Aber er versagt mir deswegen nicht seine Unterstützung. Er nimmt mich an so wie ich bin und dafür bin ich ihm dankbar.

Mittwoch, 12. April
Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel. Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. (Jes 50,6f)

Es reicht den Feinden des Gottesknechtes nicht, ihn nur zu schlagen. Er wird sogar noch verachtet und gedemütigt. Genau so passiert es heute. Nicht nur in fernen Ländern, auch bei uns. Beten wir für die,

die verfolgt, verachtet und gedemütigt werden!

Gründonnerstag, 13. April
Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. (Joh 13,5)

Was muss es für ein großer Liebesdienst gewesen sein, den Jesus an seinen Jüngern vollzieht! Ein Meister wäscht seinen Dienern die Füße. Wann haben Sie sich das letzte Mal klein gemacht und für andere eine gute Tat vollbracht?

Karfreitag, 14. April
Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf. (Joh 19,30)

Jesus ist tot. Die Welt steht still,



alles ist vorbei. Jesus stirbt vermeintlich in der Schwachheit, doch gerade in seiner Schwachheit ist Er stark. Nicht der Tod, die Schwäche, hat das letzte Wort, sondern die Stärke, das Leben.

Karsamstag, 15. April
An dem Ort, wo man ihn gekreuzigt hatte, war ein Garten, und in dem Garten war ein neues Grab, in dem noch niemand bestattet worden war. Dort setzten sie Jesus bei. (Joh 19,41f)

Abschied zu nehmen gehört zum Leben. Wenn ein naher Angehöriger oder Vertrauter stirbt, ist dies besonders schmerzhaft. Auch die Jünger müssen Abschied von Jesus nehmen. Sie wissen nicht, was kommt. Doch uns erwartet nach der Stille des Karsamstags die Feier der Osternacht.

Frater Korbinian König wirkt im Prämonstratenserklöster Speinshart (Oberpfalz). Er studiert katholische Theologie in Regensburg und ist Organist.



Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- Praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder



4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 10,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

BIC Name des Geldinstituts

X
 Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.